1. Vorbemerkungen

> Es gibt nicht sehr viele Themen: Kindheit, Erinnerung, Liebe, Hunger, Tod, Haß, Sünde und Schuld, Gerechtigkeit und einige mehr.
>
> Heinrich Böll[1]

In Heinrich Bölls Werk finden sich auffallend viele Kindergestalten. In einigen Romanen und Kurzgeschichten sind sie Hauptträger der Handlung, in anderen eher am Rande auftretende Nebenfiguren. Gleichwohl ist es nicht nur ihre durchgängige Präsenz, die eine genauere Untersuchung geradezu herausfordert. Das Kind bleibt schließlich nicht lediglich *Figur* eines poetischen Textes, sondern formiert ein *literarisches Thema* mit jeweils kulturimmanenter Ausprägung.[2] Diese Ausweitung auf literar- und kulturhistorische Ebene eröffnet eine Vielzahl möglicher Fragestellungen. Die Suche nach grundsätzlichen Motiven für die Wahl der Kinderfigur oder die Beschreibung ihrer technischen Verwendung in der Struktur eines Textes seien als stellvertretende Ansätze genannt, die sich aus dieser reizvollen Thematik ergeben.

Um eine genaue Untersuchung der Böllschen Kinderfiguren zu ermöglichen, ist es also notwendig, sein Werk nicht isoliert zu betrachten. Nur ein Vergleich ermöglicht die Akzentuierung der Eigenarten. Da nun die Darstellung von Kindheit immer literarisch vorgeprägt ist, erscheint es sinnvoll, Böll in diese Tradition zu stellen. Erst eine solche Einordnung ermöglicht die Frage, ob er Motive, Muster und Konstellationen übernimmt oder variiert, wie er die Figur verwendet, und ob neue Aspekte in seinen Kinderdarstellungen zu finden sind.

Merkwürdigerweise ist die Figur des Kindes in der Böll-Forschung ein ebenso vernachlässigter Aspekt wie die Untersuchung des Motivs "Kindheit" in der Literatur allgemein: für beide Gebiete fehlen bislang befriedigende Gesamtdarstellungen.[3]

Die Arbeiten, die sich mit der Figur des Kindes auf literarhistorischer Ebene befassen, behandeln lediglich Teilgebiete: so konzentriert sich beispielsweise Wolf Wucherpfennig auf die Jahrhundertwende, Gerd Ueding auf die Romantik und Walter Jens in seinem grundlegenden Aufsatz auf das 20. Jahrhundert.[4] Lediglich Karst/Overbeck/Tabbert versuchen einen umfassenden Überblick.[5]

In der Böll-Forschung versuchen Marco Monico und Ikhwa Song mit ihren Dissertationen zur Figur des Kindes Lücken zu schließen.[6]
Insgesamt wird die Literatur zu Heinrich Bölls Frühwerk kaum durch neuere Publikationen ergänzt. Die älteren Veröffentlichungen zu den Kurzgeschichten bleiben in ihrer Aussagekraft äußerst beschränkt und geben für den speziellen Aspekt "Kind" erst recht so gut wie keine Anregungen.
Im Bereich der Kurzgeschichten gehören daher Bernhard Sowinskis neuere Interpretationen und Manfred Durzaks Ausführungen zu Bölls Initiationsgeschichten zu den wenigen erfreulichen Ausnahmen.[7]
Aufgrund der unbefriedigenden Literaturlage stütze ich mich hauptsächlich auf Bölls Erzähltexte. Darüber hinaus kommen mir seine Veröffentlichungen von Aufsätzen und Reden ebenso entgegen wie seine Bereitschaft, sich Interviewfragen immer wieder zu stellen.
Ansonsten lasse ich mich von Anregungen der beiden themenspezifischen Dissertationen leiten. Auf die Fülle der allgemeinen Literatur zu Böll kann ich nur dort zurückgreifen, wo sich die Autoren mit seinen *Gestalten* auseinandersetzen und dabei dem Kind wenigstens geringe Aufmerksamkeit schenken.[8]

Die Suche nach allgemeinen Gründen für Bölls Interesse am Themenbereich "Kind", das einer Verwendung als literarische Figur zugrunde gelegt werden muß, führt zunächst zu seinen Schreibanfängen und damit in die Situation nach 1945, weil der Krieg und die darauf folgende Zeit der Unordnung nicht nur Auslöser für sein Schreiben überhaupt, sondern auch bestimmend für die Inhalte sind.[9] Das heißt, beide Faktoren bilden auch auf der Erzählebene seines frühen Werkes den Hintergrund, auf dem sich die Figuren bewegen: Böll schreibt von Menschen der Kriegs- und Nachkriegszeit, wobei dem Kind, wie zu zeigen sein wird, sein besonderes Interesse gilt.
Böll gehört zu der jungen Generation von Autoren, die nach dem totalen Zusammenbruch des Naziregimes, noch unter dem direkten Eindruck und der Belastung der Kriegserlebnisse, zu denen auch eigene Erfahrungen an der Front gehören, zu schreiben beginnen.[10]
Jahrelange Diktatur und Krieg hatten den Menschen nicht nur ungeheueren materiellen Schaden zugefügt, sondern auch ihr Wesen verändert, Familien auseinandergerissen und zwischenmenschliche Beziehungen zerstört.[11]
Auch unbefangenes Schreiben ist nicht mehr möglich, da die Sprache nicht mehr unreflektiert zu benutzen ist. Das mühselige Finden neuer Worte bildet eine Voraussetzung für literarische Produktion überhaupt.[12]

Für Böll bedeutet Schreiben angesichts der Realität zunächst einen hilflosen Versuch, Wirklichkeit zu gewinnen.[13] "Stoff gab es genug. Geprägt von den erschütternden Erlebnissen aus Krieg und Gefangenschaft, machten sich die Heimkehrer daran, ihre aufwühlenden Erfahrungen unverblümt zu schildern, die unwirtliche Realität zu enthüllen."[14]

An dieser Stelle ist es notwendig, kurz das grundsätzlich zu bedenkende Problem vom Verhältnis der Literatur zur Wirklichkeit anzusprechen und für die hier interessierenden Kinderfiguren zu präzisieren: wenn immer gilt, daß auch noch so realistisch anmutende Schilderungen nicht zu einer Gleichsetzung von Literatur und Wirklichkeit führen dürfen[15], bedeutet dies, daß literarische Kinder nicht zwangsläufig die Realität, das wirkliche Schicksal von Kindern widerspiegeln. Es kann auch nicht Ziel sein zu fragen, ob Kinderfiguren der Literatur die Wirklichkeit abbilden, oder wie realitätsnah sie dargestellt sind.[16]

Kinderfiguren sind vielmehr, legt man den Einfluß von Wirklichkeit auf den Schreibenden zugrunde, Vorstellungen und Entwürfe eines einzelnen, der aber von einer bestimmten Epoche geprägt wird.[17] Auf diese Weise können literarische Kinder auch zum Gegenteil von realistisch geschilderten Gestalten werden, nämlich zu utopischen Entwürfen.[18] Dieter Richter trennt hier ganz deutlich Kinder*leben*, womit die gesellschaftliche Wirklichkeit gemeint ist, von Kindheits*bildern*, unter denen er die Vorstellungen und Entwürfe einer Epoche, einer Gruppe oder eines einzelnen versteht.[19]
Realistische Darstellung und Kindheits*bilder* bestimmen also die Gestaltung von literarischen Kinderfiguren.

Zurück zur Suche nach Gründen für Bölls Interesse am Themenkomplex "Kind" und der Betrachtung der Ausgangslage nach 1945.
Die Nähe zur Wirklichkeit gibt der Literatur, die nun von einer ersten Generation neuer Autoren entsteht, schließlich ihren Namen: Kriegs-, Heimkehrer- und Trümmerliteratur. Böll stellt sich ausdrücklich in diesen realitätsbezogenen Rahmen und formuliert 1952 in seinem "Bekenntnis zur Trümmerliteratur":

> "Tatsächlich, die Menschen, von denen wir schrieben, lebten in Trümmern, sie kamen aus dem Kriege, Männer und Frauen in gleichem Maße verletzt, auch *Kinder*. Und sie waren scharfäugig: sie sahen. Sie lebten keineswegs in völligem Frieden, ihre Umgebung, ihr Befinden, nichts an ihnen und um sie herum war idyllisch, und wir als Schreibende fühlten uns ihnen so nahe, daß wir uns mit ihnen identifizierten [...]. Wir schrieben also vom

> Krieg, von der Heimkehr und dem, was wir im Krieg gesehen hatten und bei der Heimkehr vorfanden: von Trümmern; [...]."[20]

Wenn er es im folgenden ablehnt, "die Zeitgenossen in die Idylle zu entführen"[21] und betont, daß die Aufgabe des Schriftstellers darin bestehe, auch Dinge sichtbar zu machen, die über das bloße optische Erkennen hinausgehen, wird eine Verantwortung des Autors deutlich:[22] da der Krieg noch immer nicht bewältigt ist, muß gerade er innerhalb der nur scheinbar wiederhergestellten Sicherheit helfen, Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen. Engagement gilt für Böll als selbstverständliche Voraussetzung eines jeden Schriftstellers.[23] Diese Einstellung basiert auf einer gesamt-kritischen Grundhaltung und verrät Interesse für die Mitmenschen. Angesichts der Ausgangslage im Nachkriegsdeutschland bildet Böll gewissermaßen sein ethisches "Programm", das er später in den "Frankfurter Vorlesungen" als "Ästhetik des Humanen" formulieren wird.[24]

Wie das obige Zitat zeigt, gehören Kinder nun mindestens in gleichem Maße wie die Erwachsenen zu den Opfern des Krieges. Da Böll sich, wie zu zeigen sein wird, in der Folgezeit zunehmend der real katastrophalen Lage der Kinder zuwenden und sich ihrer psychischen und physischen Schwierigkeiten annehmen wird, deutet sich an, daß Kinder für ihn nicht nur mitbetroffen, sondern ungleich härter den Bedingungen der Kriegs- und Nachkriegszeit ausgeliefert sind.

Schilderungen von Kind und Kindheit[25] werden bei Böll also zunächst einmal durch ihre real katastrophale Situation ausgelöst. Vor dem Hintergrund seines insgesamt zeit- und gesellschaftskritischen Schreibens wird die Frage nach der kritischen Funktion seiner Kinderfiguren schon deshalb immer zu stellen sein.

Bölls auffälliges Augenmerk auf das Kind, verbunden mit einer besonderen Anteilnahme an dessen Schicksal, reißt aber auch in späteren Schaffensphasen nicht ab und beschränkt sich nicht allein auf sein erzählerisches Werk.

Eine, wie deutlich werden wird, derart intensive Beschäftigung mit dieser Thematik ist deshalb durch den bisher betrachteten Zusammenhang mit Kriegs- und Nachkriegszeit noch nicht ausreichend erklärt. Sie ist darüber hinaus nicht denkbar ohne eine insgesamt positive Grundhaltung, eine allgemeine Liebe zum Kind.

> "Kinder leben mit *beneidenswerter* Intensität in der Wirklichkeit eines Augenblickes, daß ihnen dieser vergängliche Moment ewig erscheint: "Gras und Wind, Wasser und der Ball - und die

grellgefärbte Zuckerstange - die Ewigkeit des buntgemalten Luftballons: das ist die Wirklichkeit des Vergänglichen, das auf der Spitze des Sekundenzeigers neben uns herfährt. Das ist die Verzauberung durch die Zeit, der wir uns hingeben können, wissend, daß wir die Schule schwänzen, und wissend, daß es herauskommen wird - während die Kinder noch glauben dürfen, daß es nicht herauskommt: daß die grellgefärbte Zuckerstange ewig, der Luftballon unsterblich und die Kirmes eine Dauereinrichtung sei."[26]

"Kinder sind ständig auf der Flucht vor Uhr und Kalender: *ahnungslos* fliehen sie in die Zukunft hinein.

> [...] für ein Kind ist der blanke Groschen noch wertvoller als der schäbige Fünfzigmarkschein; [...] Kinder sind *unsentimental*. Ein Kupfernagel *ist* wertvoller als ein Stück Papier."[27]

Diese Zitate zeigen Bölls liebevollen, einfühlsamen Blick auf das Kind und machen zugleich deutlich, daß er Kindsein mit charakteristischen Eigenschaften verbindet, genauer: er legt eine Wesensverschiedenheit von Kind und Erwachsenem zugrunde und zeigt, daß sich das kindliche Dasein in einem von der Erwachsenenwelt abgetrennten, ja entgegengesetzten und fremden Bereich abspielt. Im Hinblick darauf wird zu fragen sein, ob er am Kind konkret-positive Eigenschaften schätzt, oder ob sein Bild, wie anzuklingen scheint, auch mit einem sehnsuchtsvoll-verklärenden Blick behaftet ist.

Wenn Böll, wie oben vermutet wurde, die Figur des Kindes in seinem Werk als Mittel zur Kritik an *für das Kind* negativen Zuständen einsetzt, impliziert dies nicht zwangsläufig einen positiven Gegenentwurf? Wird die Figur nicht immer auch zum Träger der Vorstellung, wie Kindsein eigentlich sein sollte[28], oder, wenn die Kritik darüber hinaus gesellschaftliche Phänomene aufgreift, zum Repräsentanten einer auch für die Erwachsenen positiven Gegenwelt, deren Konturen dabei auch unkonkret bleiben können?

Die Fixierung von Bölls *Vorstellung* vom Kind scheint mir eine wichtige Voraussetzung für die Betrachtung seiner *literarischen* Kinderfiguren.[29]

Da Böll sich außerhalb des erzählerischen Werkes, beispielsweise in Aufsätzen oder Reden, immer wieder über Kinder äußert, möchte ich an einigen Beispielen zeigen, daß die anhand der beiden Zitate herausgestellte Ambivalenz seines Blickes in seiner *Vorstellung* vom Kind immer wieder zu finden ist.

Bezogen auf die unmittelbaren Auswirkungen der Kriegs- und Nachkriegszeit bemerkt Böll: "Frauen und *Kinder* [waren] die eigentlichen Leidtragenden dieses männlichen Heroismus."[30]

In ähnliche Richtung zielen seine Reflexionen über den Kriegstod von Kindern oder Kinder-Soldaten: "Die meisten starben jung; es stirbt sich nicht leicht, wenn man jung ist [...]. Schreien nach Vater, Mutter, [...]. Die wenigsten sind plötzlich vom Leben zum Tod gekommen, [...]."[31]

Das Kind als Kriegsopfer wird abgelöst vom Kind als Opfer der Wohlstandsgesellschaft. Da gibt es auf der einen Seite die Millionen von verhungernden Kindern, angesichts derer Böll fragt: "Wer führt die zehn oder fünfzehn Millionen Prozesse, die da fällig wären?"[32], auf der anderen Seite die von der westlichen Nachkriegsgesellschaft vernachlässigten Kinder, die Opfer der Großstadt.

In der autobiographischen Skizze "Hülchrather Straße Nr. 7" schreibt Böll dazu bissig: "Man nennt solche Wohngegenden, wo die Hunde mehr Freiheit haben als die *Kinder*, Ballungszentren. [...] Hier zeigen die Vorgärten offen, was sie sind: zwischen Autos und Fassaden eingeklemmte Armseligkeiten, nicht einmal den *Kindern* zum Spielen freigegeben. [...] Natürlich sind auch die Mülleimer die ständigen Spielkameraden der *Kinder*; [...]."[33] Die Kinder der unmittelbaren Nachkriegszeit hatten es dagegen noch vergleichsweise gut: sie besaßen "immerhin [...] noch so unersetzliche, künstlich schwer zu erstellende Spielplätze wie die Trümmer."[34]

Gesprächsweise äußert Böll: Im Bus "werden die Kinder hin und her geschubst. Sie dürfen nicht sitzen, müssen ständig durchgehen, dürfen nicht im Weg stehen. Diese Kinder bekommen doch schon einen Haß auf die Gesellschaft, bevor sie wissen, was Gesellschaft ist."[35]

Anhand der bisherigen Zitate läßt sich unschwer Bölls Kritik an der kindlichen Situation erkennen. Darüber hinaus versucht er, zerstörerisches Verhalten, Proteste, Negationen oder Aggressionen der Kinder mit gesellschaftlichen Ursachen zu erklären. Auch das allgemeine Verhalten Erwachsener gegenüber Kindern spielt dabei eine Rolle. Dies, und wie er die Kinder in Schutz nimmt, sollen die folgenden Äußerungen zeigen:

"Zu allen Zeiten und in allen Kulturen sind Kinder gequält worden, weil die Erwachsenen ihnen ihre Optik aufzuzwingen versuchten. [...] Vielleicht fallen wir den Kindern nur lästig, erreichen nur, daß sie viel zu früh ihren Platz in der Gesellschaft finden, [...]."[36]

Hier plädiert Böll unmißverständlich für einen Schutzraum der Kindheit. Sie zählt für ihn nicht nur als Vorbereitung auf das Erwachsenenleben, sondern besitzt eigenständigen Wert.[37]

Im Aufsatz "Jugendschutz" schreibt er: "Schließlich ist es kein Zufall, daß die Jugend nach 'Gammlertum' strebt: es ist eine natürliche Abwehr des ihr angepriesenen 'gepflegten', vor lauter Hygiene und Kosmetika langweiligen Zeitgenossen, den die Werbung ihr als Ideal anbietet."[38]

In Zusammenhang mit den oben geschilderten Zuständen in der Großstadt schreibt er erklärend: "Wer wundert sich, daß die Lieblingsbeschäftigung der Kinder das Schießen ist, nachgeahmtes oder mechanisch produziertes Rattern und Sägen von Maschinenpistolen? Knallen, Geheul - wer würde sich wundern, wenn ihre Aggressivität sich eines Tages gegen ihre Konkurrenten, die Autos, richten würde, die ihnen den Spielraum wegnehmen, ihnen die Gosse versperren; [...]."[39]

Als 1960 einige Jugendliche in Köln eine Synagoge mit Hakenkreuzen beschmieren, nimmt er auch diese in Schutz: "[sie] waren fast alle Kriegswaisen, bei ihnen zu Hause war nie über Politik gesprochen worden: kein Wunder, daß sie düsteren Einflüsterungen unterlagen [...]."[40]

Böll nimmt Kinder aber nicht nur in Schutz, sondern geht noch einen Schritt weiter: "[...] ein Sechsjähriger kann morgen ein Hakenkreuz an eine Synagoge malen, er wäre vollkommen *unschuldig*, und doch gäbe er das Zeichen. [...] Eine *unschuldige* Kinderhand [...]."[41]

Die gleiche Ansicht vom Kind belegt auch folgende Äußerung, wenn er in einer autobiographischen Episode bemerkt: "[...] denn um meine Kinder vor dem Verderben zu retten, ihnen das Verderbliche schmutziger Witze zu erklären, hätte ich sie erst verderben müssen."[42]

Das Kind ist also von Natur aus gut: "[Ein Künstler] ist immer bis zu einem gewissen Grad *unschuldig* - und schuldig, er ist wie ein Kind, das gescholten wird wegen einer Sache, in der es sich nicht schuldig fühlt - und das gelobt wird wegen einer Sache, die es gar nicht so lobenswert findet."[43]

Ganz deutlich wird hier die Vorstellung von der grundsätzlichen Andersartigkeit der Kinderwelt, als deren Vertreter das Kind allgemeinen, unbegründeten Vorbildcharakter erhält.

"Das Lächeln eines Kindes"[44] wird zu einer das Leben lebenswert machenden Eigenschaft, der "kleine Judenjunge aus einem galizischen Dorf" wird ebenso zum *Vorbild* wie der Namenlose, "der vom Spielplatz weg in den Waggon gezerrt, an der Rampe in Birkenau von der Hand seiner Mutter gerissen und im Zustand *völliger Unschuld* getötet wurde."[45]

Sehnsuchtsvoll ist der Blick zurück: "Erwachsen sein heißt: vergessen, wie untröstlich wir als Kinder oft gewesen sind."[46]

Das Kind als Vertreter einer noch glücklichen, heilen Welt zeigt die Möglichkeit besseren Lebens. Es "repräsentiert für Böll kreative Möglichkeiten des idealen Selbst; es ist noch nicht phantasielos gemacht durch reale, entfremdete 'Ordnungsprinzipien', noch nicht abgestumpft und entsinnlicht durch eine technisierte Umwelt, sondern eben 'untröstlich'."[47] Indem das Kind dem Erwachsenen konkret vorlebt, wie es auch ihnen guttäte zu leben, wird der zunächst unbegründete Vorbildcharakter präzisiert und macht das Kind zum Hoffnungsträger für die Erwachsenen. "Nicht aus fragwürdigem Romantizismus, sondern aus psychologisch richtiger Erkenntnis postuliert Böll für die Erwachsenen die dem Kind noch innewohnenden [...] gemeinschaftsstiftenden Fähigkeiten."[48]

Bölls Äußerungen über Kinder bestätigen die eingangs vermutete Doppelseitigkeit seines Kinder*bildes*, das auf Beobachtungen der Wirklichkeit zurückzuführen ist. Sie machen deutlich, daß sein Blick vor allem durch zwei Vorstellungen geprägt ist: Das Kind als Opfer und das Kind als Repräsentant eines anderen, besseren Lebens.
Auf dieser Grundlage läßt sich die Figur des Kindes in seinem Erzählwerk betrachten.
Das Ziel meiner Arbeit besteht darin, zu zeigen wie Kinder und Kindheit im Frühwerk Heinrich Bölls dargestellt, und für welche Absichten sie verwendet werden.
Vor dem Hintergrund Bölls zwiespältiger Grundhaltung zum Kind stelle ich die These auf, daß er die Kinderfiguren in seinen Erzählungen und Romanen, seiner Vorstellung entsprechend, als Mittel zur *Gesellschaftskritik* und als Medium für einen *Utopieentwurf* einsetzt.

An dieser Stelle ist ein Exkurs zur Thematik von Erzählfiguren notwendig, da sich damit "eines der Grundprobleme der Poetik von Erzähltexten"[49] überhaupt stellt. Die Thematik muß dann im Hinblick auf die Figur des Kindes interessieren.
Jede Erzählfigur eines literarischen Textes ist nur bestimmbar im Hinblick auf a) andere Figuren, zu denen sie oft in Opposition steht und b) Institutionen und Gegenständen der Umwelt. Ihre *Funktion* kann darin bestehen, bestimmte Situationen zu charakterisieren, Handlung zu tragen oder als Sprachrohr des Autors zu fungieren.[50]
Jede Figur "ist ein komplexer Schnittpunkt verschiedener Perspektiven im Rahmen des Textes"[51] und darüber hinaus: die Figur wird zum *Perspektivträger*.
Im Hinblick auf Bölls Kinderfiguren möchte ich an dieser Stelle nur soviel voranstellen, daß sie in ihrer Konfrontation mit der Welt der Erwachsenen präsentiert werden. Dabei wird einerseits interessieren, *wie* beide Sphären geschildert werden, und welche Vorteile für Böll in der Verwendung der kindlichen Perspektive liegen. Ich möchte hier nur andeuten, daß sich aus ihrer eingeschränkt wahrnehmenden, subjektiven Sichtweise Mängel und Fehler der Erwachsenen darstellen lassen. Es wird zu überprüfen sein, wie das Kind als Perspektivfigur sowohl für kritische, als auch für utopische Absichten verwendet wird.
Dabei muß einerseits gefragt werden, ob die Kritik allein gegen speziell *kindliches* Elend gerichtet ist, oder dabei auf *allgemein gesellschaftliche* Mißstände

hinausweist, andererseits, ob der Utopieentwurf eher konkrete oder abstrakte Züge trägt. Es wird immer darum gehen, wie weit die Kinderfigur für Böll *Mittel* oder *Gegenstand* bestimmter Absichten ist.

Um Böll in den eingangs erwähnten historischen Rahmen zu stellen, beginne ich meine Arbeit mit einem Überblick über die Figur des Kindes in der Literatur. Indem ich schildere, wie Kind und Kindheit in anderen Epochen literarisch dargestellt wurden, ermöglicht sich das Aufzeigen eines Funktionswandels, der in den gesellschaftlich bedingten Veränderungen in der Vorstellung von Kindheit begründet liegt.

Die unbefriedigende Literaturlage macht eine ausführlichere Beschäftigung mit dem historischen Rahmen erforderlich und rechtfertigt wohl die relative Ausführlichkeit dieses Abschnittes.

Im Hauptteil der Arbeit wende ich mich Bölls Frühwerk zu. Zuerst werde ich anhand exemplarischer Beispiele auf die Figur des Kindes in frühen Kurzgeschichten eingehen, kurz den Roman "Und sagte kein einziges Wort" ansprechen, um danach "Haus ohne Hüter" detailliert zu betrachten, da hier dem Kinderthema herausragende Bedeutung zukommt.

2. Die Figur des Kindes in der Literatur

Die Beschäftigung mit der Figur des Kindes in der Literatur lehrt schnell, daß das Vorhaben, die Entwicklung überblicksartig skizzieren zu wollen, zu einem unendlichen Unterfangen zu geraten droht. Denn hat nicht, neben Autoren, deren Werke monothematisch durch das Kindheitsmotiv geprägt sind[52], jeder Schriftsteller dieses Thema in irgendeiner Weise einmal berührt?

Die Fülle des Materials verlangt Einschränkungen: Kinder kommen zwar in allen Gattungen vor, wie ihr besonders häufiges Auftreten in erzählenden Texten zeigt, scheinen sich epische Mittel zur Beschäftigung mit diesem Thema aber besonders anzubieten.[53]

Ich beschränke mich daher im folgenden auf deutschsprachige[54] Erzählliteratur, in der Kinder zentrale Gestalten bilden, lasse aber dabei die gesamte Literatur *für* Kinder unbeachtet.

Die Autobiographie, deren Betrachtung einen eigenen Themenkomplex darstellt, wird nur in dem für den Abriß notwendigen Zusammenhang herangezogen.

War als Voraussetzung für die Betrachtung der Figur des Kindes bei Böll ein Blick in die Lebensbedingungen im Nachkriegsdeutschland notwendig, so kann ein Überblick über die Kinderdarstellung in anderen Epochen noch viel weniger auf die literarische Ebene beschränkt bleiben. Zu sehr durchdringen sich die Bereiche Realität-Pädagogik-Literatur. Ohne den Blick in die *Wirklichkeit* können die Forderungen der Pädagogen nicht nachvollzogen werden, ohne die Frage nach Verbindungslinien mit Pädagogik und Realität kann ein [Funktions]-wandel der literarischen Kinderfigur nicht ausreichend erklärt werden, wenn man, wie eingangs ausgeführt, davon ausgeht, daß der Darstellung des Kindes immer zeittypische Entwürfe und bestimmte Denkschemata zugrunde liegen.[55]

Es werden daher im folgenden die wichtigsten Tendenzen und Wechselwirkungen dieser drei Bereiche in unterschiedlichen Epochen aufzuzeigen sein. Ich möchte anhand von exemplarischen Beispielen die wichtigsten Stationen markieren und zeittypische Aspekte konkret darstellen.

Um einen geeigneten zeitlichen Ansatzpunkt zu finden, scheint es mir sinnvoll, mit einem Blick in die kindliche Wirklichkeit des vorbürgerlichen Zeitalters zu beginnen. Den zeitlichen Endpunkt des Überblicks bildet die Literatur nach 1945.

2.1. Entstehung von Kindheit - die Voraussetzung für die Figur des Kindes in der Literatur?

Die Beschäftigung mit der Figur des Kindes in der Literatur setzt voraus, sich zunächst dem umfassenderen Begriff "Kindheit" zuzuwenden. Es ist notwendig, kurz der Entstehung und Geschichte dieses Lebensabschnittes nachzugehen, da sich die Frage stellt, ob die literarische Gestaltung des Kinderthemas durch die "Entdeckung der Kindheit" überhaupt erst möglich wird oder unabhängig von dieser Entwicklung gesehen werden muß.

Der Blick in die Zeit der vorbürgerlichen Gesellschaft zeigt schnell, daß hier von Kindheit in dem uns heute geläufigen Sinn als vollwertigem Lebensabschnitt und sozialem Status keine Rede sein kann.

Kinder wurden als "kleine Erwachsene" angesehen und dementsprechend behandelt.[56] Ein Kind wurde, "sobald es laufen und sprechen konnte, in die gesamte Lebenswelt der Erwachsenen integriert"[57], so z.B. zur Arbeit gezwungen oder in fremde Dienste gegeben.[58]

In der neueren Forschung allerdings wird die Annahme, daß es zu allen Zeiten Eltern gab, die ihre Kinder liebten und sich in deren Wesen einfühlen konnten, bei der Beurteilung der vorbürgerlichen Kindheit stärker gewichtet.[59]

Die Ursachen für die Nichtexistenz eines Status "Kindheit" im vorbürgerlichen Zeitalter allein in einer mangelnden Sensibilität für das kindliche Eigenleben suchen zu wollen, ist nicht ausreichend.

Es muß vielmehr angenommen werden, daß bereits der Erwachsene dieser Epoche im Kind "das andere, das fremde Wesen"[60] erblickte. Dem undefinierbaren Unbehagen, das es auslöste, wußte er nicht anders als durch Mißtrauen und Distanz zu begegnen.[61]

Um die Voraussetzungen für literarische Kindheitsgestaltung fassen zu können, muß der Entstehungsprozeß von Kindheit noch etwas weiter verfolgt werden.

Bereits im 16./17. Jahrhundert begann sich in den oberen Gesellschaftsschichten langsam eine völlig neue Einstellung zum Kind herauszubilden, die grundlegend für die weitere Entwicklung werden sollte.[62]

Der allmählich einsetzende Wandel von der ständisch-feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft, vor allem aber die in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts entstehende pädagogische Bewegung werden schließlich entscheidende Faktoren für die Herausbildung von Kindheit als eigenwertigem, allerdings keinesfalls gleichberechtigtem Lebensabschnitt und eine grundsätzliche Veränderung des Kindheitsbildes. "Die Geschichte der Kindheit und der Prozeß der Zivilisation

verlaufen parallel."[63] Der "Erfindung der Erziehung"[64] ist das nun einsetzende Interesse am Kind zu verdanken, das im folgenden zu einer "Eroberung des Kindes durch die Wissenschaft"[65] führen sollte, wobei die Betonung auf den wissenschaftlichen Aspekt gelegt werden muß.

Die pädagogische Bewegung entsteht auf dem Hintergrund eines veränderten Denkens: der Mensch ist nicht länger aufgrund seiner Herkunft in das ständisch-feudale System eingebunden, sondern erhält durch zunehmende Einsicht in die aufklärerischen Ideen einen vergrößerten Bewegungsspielraum, der Chancen auf gesellschaftliche Emanzipation verspricht.[66]

Besonders für das Kind wird von nun an Hoffnung auf eine verbesserte soziale Wirklichkeit gesehen, da ihm aufgrund seines "grenzenlos bestimmbaren Wesen(s)"[67] mit Hilfe einer Erziehung alle Möglichkeiten eröffnet werden können. Zugleich legitimiert es als Hoffnungsträger diese Zukunftswünsche der Erwachsenen.

Diesem Gedanken liegt die Vorstellung vom Kind als reinen, unverdorbenen, aber auch unfertigen Menschen zugrunde. Es stellt einen rohen, unverbildeten Stoff dar, den erst die Erziehung zu einem vollständigen Menschen formt.[68]

Schon durch die Formulierung wird deutlich, daß das Kind zwar erstmals überhaupt in seiner Besonderheit wahrgenommen wird, als Individuum jedoch keine Rolle spielt. Es wird zum Versuchsobjekt pädagogischer Ideen und dient als Beweis, wie dank der Erziehung "der Rohstoff Natur in Zivilisation umgemodelt werden kann."[69]

In diesen Zusammenhang gehört das im 18. Jahrhundert auffällig zutage tretende Interesse an wilden, also beispielsweise unter Tieren aufgewachsenen Menschenkindern.[70] Sie sind beliebte Untersuchungs- und Anschauungsobjekte für Verhaltensstudien oder erzieherische Versuche und erlangen als "Fälle" die Aufmerksamkeit einer zunehmend an pädagogisch-wissenschaftlicher Literatur interessierten Öffentlichkeit.[71]

Ebenso dienen sogenannte Wunderkinder als Vorführobjekte beispielhaft gelungener Erziehung und liefern so den Beweis für die "Bildbarkeit der kindlichen Natur".[72]

Um den Urzustand des Kindes" bestmöglich für eine Erziehung ausnutzen zu können, werden zahlreiche Musterschulen und Anstalten gegründet, so z.B. das Dessauer Philanthropinum, an dem bekannte Pädagogen wie C.G. Salzmann und J.H. von Campe als Erzieher wirken.

Auf *literarischer* Ebene findet diese Entwicklung in zahlreich publizierten Erziehungsromanen ihre Entsprechung. Dieser Romantypus dient jedoch hauptsächlich der Erörterung pädagogischer Detailfragen, die lehrstückartig

vorgeführt werden. Die auftreten- den Kinder fungieren lediglich als zur Anschaulichkeit beitragende Marionetten.[73]

Auch Rousseau knüpft in seinem 1762 erschienenen Roman "Emile oder Über die Erziehung" an die aufklärerische Idee vom Kind als "unverdorbene Menschennatur"[74] an, die aber gerade deswegen den "veredelnden Eingriff"[75] der Erziehung benötigt: "Alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers kommt; [...]. Man muß ihn [den Menschen] nach seiner Absicht stutzen wie einen Baum seines Gartens."[76]

Im Gegensatz zu den bisherigen pädagogischen Programmen, in denen Kinder für Fortschrittszwecke des Zivilisationsprojektes benutzt werden, fordert Rousseau die Erzieher auf, ihre Schützlinge genauer zu beobachten, um sie nicht zu Spezialisten und dem Staat untergeordneten Bürgern, sondern zu Menschen zu erziehen.[77] Er spricht sich für ein Eigenrecht der Entwicklungsstufe Kindheit aus, sieht das Kind als Kind an, indem er dessen Eigenart anerkennt. Allerdings betrachtet auch er Kindheit nicht als einen dem Erwachsenenstatus gleichberechtigten Lebensabschnitt.

Rousseaus Blick auf das Kind verklärt sich, wenn er Kindheit gleichzeitig als die Welt ansieht, die der Erwachsene bereits verloren hat und das Kind als Träger der Erneuerungshoffnung der Menschen tendenziell idealisiert.[78]

Mit dieser Ansicht wirkt Rousseau prägend auf das Kinderbild der Zukunft: Kindheit wird von nun an zunehmend Ausdruck einer Utopie, Chiffre für arkadisches Glück. Die Vorstellung vom paradiesischen Zustand des Kindes festigt sich im bürgerlichen Bewußtsein des 18. Jahrhunderts und deutet bereits die Tendenz an, die sich besonders in der Romantik verstärken wird.

An dieser Stelle möchte ich auf die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der "Entdeckung der Kindheit" und der literarischen Figur des Kindes zurückkommen.

Kindergestalten findet man nicht erst in der Literatur des 18. Jahrhunderts. Seit der Antike treten sie dem Leser in den unterschiedlichsten Gattungen entgegen, beispielsweise in christlichen Lebensbeschreibungen, mittelalterlichen Epen oder im frühen Roman.[79] Ihnen allen ist jedoch gemeinsam, daß sie wenig kindlich gezeichnet sind und hauptsächlich dazu benutzt werden, um mit ihren Schicksalen Grundsätze der Sittenlehre darzustellen. Die vorbürgerliche Literatur zeigt uns also Kinderfiguren, weiß aber nichts von Kindheit oder Kindlichkeit.[80]

Mit Rousseau gelangt nun die durch Aufklärung und Pädagogik eingeleitete "Entdeckung der Kindheit" im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zu einem

Höhepunkt und ist seitdem ein Neugier erweckendes, zum Nachdenken aufforderndes Sujet im veränderten Bewußtsein der Zeitgenossen.
Wenn nun auch die im folgenden zunehmende literarische Beschäftigung mit Kindheit als "würdigem, eigenständigen [...] Thema"[81] auf die Entdeckung dieses Lebensabschnittes zurückzuführen ist, darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, daß Kindheit in der Literatur, der Realität entsprechend, zunächst lediglich als Vorstufe und Durchgangsstadium angesehen wird.
Der Entwicklungs- und Bildungsroman des 17.-19. Jahrhunderts ist die zeittypische literarische Ausprägung dieser Ansicht von Kindheit.[82] Wie im Erziehungsroman dominiert auch hier die Absicht pädagogischer Demonstration. Die meist autobiographisch geprägten Romane entsprechen einem stereotypen Schema. Kindheits- und Jugendepisoden sollen dabei nur zeigen, wie der Held diese Stufe der Irrungen und Wirrungen zugunsten einer Integration in die bestehende Ordnung schließlich überwindet. Kindheit interessiert nur im Hinblick auf das Ziel "Erwachsenenleben", um den Reifeprozeß vollständig darzustellen.[83] Bestimmte Ereignisse aus der Kinderzeit sollen spätere charakterliche Eigenarten begründen[84], in der Kindheit werden die "Bedingungen des künftigen [Lebens] gesucht."[85] Kindheit besitzt keinen Selbstzweck.
Die einzige Ausnahme bildet in dieser Phase der 1785-90 erschienene Roman "Anton Reiser" von Karl Philipp Moritz. Hier scheint erstmals der Versuch unternommen, die Umwelt, also soziale und wirtschaftliche Aspekte, neben charakterlichen Anlagen als das Wesen bestimmende Faktoren einzubeziehen. Der Roman bricht ab, als Reiser 19 Jahre alt ist[86], d.h. Kindheit und Jugend werden hier nicht als Durchgangsstadien, sondern um ihrer selbst willen beschrieben. Reiser gründet sein "Ich", indem er seine Andersartigkeit und damit Individualität bewahrt. Da eine Integration in die bestehende Ordnung letztendlich mißlingt, steht er im Gegensatz zu den zu dieser Zeit üblichen stereotypen Helden der Entwicklungs- und Bildungsromane.[87] Moritz ist seiner Zeit weit voraus.
Zusammenfassend läßt sich festhalten:
Die Entdeckung des Status "Kindheit" ist nicht Voraussetzung für die literarische Gestaltung von Kinderfiguren, wohl aber ausschlaggebend für die einsetzende Beschäftigung mit diesem vorher nicht beachteten Lebensabschnitt, auch auf literarischer Ebene. Dennoch kann in der Literatur des 18. Jahrhunderts von Kindheit als zentralem Motiv noch keine Rede sein.[88] Kinder werden aus der Perspektive des Autors geschildert, das Innenleben, die Gedanken, die gesamte kindliche Welt bleiben unbeachtet. Kinder sind keine

individuellen Figuren, die um ihrer selbst willen beschrieben werden.[89] Kindheit wird zwar als eigenwertiger und besonderer, aber keinesfalls gleichberechtigter Lebensabschnitt anerkannt.[90]
Noch ungefähr 100 Jahre müssen vergehen, bevor Kindheit in der Literatur in dem Sinn bedeutend wird, daß das Kind als individuelle Persönlichkeit zu erfassen gesucht wird. Erst damit wird ein zweiter, wesentlich bedeutenderer Einschnitt in der literarischen Geschichte des Kindes zu vermerken sein, als ihn die "Entdeckung der Kindheit" darstellt. Zunächst noch verstärkt sich die durch Rousseau eingeleitete idealisierende Wertschätzung von Kindheit in der Realität und Literatur des 19. Jahrhunderts. Noch weit entfernt davon, realistisch geschildert zu werden, dient das Kind in den folgenden Jahrzehnten weiterhin als Mittel einer Projektion, genauer: es wird von den Romantikern zur literarischen Gestaltung ihrer utopistischen Kindheitsauffassung fruchtbar gemacht und damit als allegorische und symbolische Figur eingesetzt.[91]

2.2. Die Romantik und das fortschreitende 19. Jahrhundert

Die nun begonnene Beschäftigung mit Kindheit verstärkt sich und findet einen Höhepunkt zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der romantischen Bewegung, die sich unter den Intellektuellen und Literaten als Kritik an den Werten der sich etablierenden bürgerlichen Gesellschaft herausbildet.[92]
Die zunehmende Industrialisierung, die damit verbundene Rationalisierung und Spezialisierung lassen einen vollständig der Zeitökonomie unterworfenen, bürgerlichen Menschen entstehen, als dessen verhaßten Prototypen die Romantiker den "Philister" ansehen.[93] Um die Ablehnung zu verdeutlichen, setzen sie dem Typus dieses Erwachsenen ein Idealbild des Kindes entgegen: es dient als "Chiffre des besseren Menschen"[94] und erhält zunehmend wunschbildhafte Züge. Die neuentdeckte Kindheit mit ihren scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten wird Gegenwelt zur bürgerlichen Gesellschaft, die - aufgrund enttäuschter Hoffnungen und Angst vor ungewisser Zukunft - mehr und mehr als "begrenzte Wirklichkeit"[95] erfahren wird. Das Kind wird nicht mehr, wie in der Aufklärung, als unvollkommener, sondern als der von Natur aus vollkommen und vollendet geborene Mensch angesehen[96], bei dem jegliche Art von Erziehung ein zu verurteilender Eingriff ist, da er von diesem Urzustand wegführt.[97]
Konkret werden am Kind Eigenschaften wie Frische, Spontaneität, Unbefangenheit, Natürlichkeit und Lebendigkeit besonders hoch geschätzt.

Brentano beispielsweise liebt den kindlich-unbeschwerten Lebensrhytmus und das sorglose, müßige Leben ohne Wissen von Vergangenheit, Zukunft oder Tod.[98]

Dieses utopistische Sehnusuchtsbild der heilen, nicht entfremdeten Kinderwelt findet auch in der romantischen *Literatur* seine Entsprechung.

Die literarische Romantik knüpft hauptsächlich an religiös-christliche Traditionen an.[99] Der Mythos vom Kind Gottes spielt in den meisten Religionen eine bedeutende Rolle. Bereits im Hellenismus wird die Vorstellung von der Erneuerung der Welt und des Menschen mit dem Erscheinen des "göttlichen Kindes" in Zusammenhang gebracht.[100] Als Heilbringer und Erlöser wird das Messiaskind im Alten Testament angekündigt, es verkörpert "menschliche Glückserwartung in göttlicher Weise."[101]

In keiner anderen Religion steht das Kind so sehr im Mittelpunkt der Verehrung wie im Christentum.[102] In plastisch geschilderten Szenen, wie beispielsweise der Anbetung bei der Geburt, findet der Kult seinen Ausdruck. Daneben werden kindliche Eigenschaften wie Unschuld, Einfalt oder Ärmlichkeit idealisiert und in bezug auf Christi Forderung nach Kindwerdung als vorbildhaft für ein mustergültiges Leben postuliert.

Jesus selbst ist jedoch nicht das einzige verehrungswürdige Kind im Christentum - zahlreiche frühe Heilige sind Kinder oder Jugendliche.[103]

Auch in der christlichen *Literatur* spielen Kinder eine nicht unbedeutende Rolle, besonders in Heiligenlegenden, die zur religiösen Erziehung dienen, findet dieser frühe Lebensabschnitt zunehmende Beachtung.

Wichtig im hier interessierenden Zusammenhang ist, daß das Kind bereits im frühen Christentum die Funktion eines positiven Kontrastbildes hat[104], dem das in der Romantik verwendeten Schema entspricht.

Der scheinbare Widerspruch, daß es in vorbürgerlichen Gesellschaften den Status Kindheit, wie oben beschrieben, noch gar nicht gab, läßt sich mit der unter Punkt 1.1. geschilderten Sensibilität für das Fremde, Andersartige im Kind[105] erklären. Dieses Gespür für die Eigentümlichkeit des kindlichen Wesens ist unabhängig von der "Entdeckung der Kindheit".[106]

In der Phase der *frühen* romantischen Bewegung überwiegt zunächst noch der idealisierende Blick auf das Kind, in dessen Gestalt "das vergangene Goldene Zeitalter lebendige Gegenwart"[107] wird. Kindheit wird zur Zeit der Hoffnung, das Kind selbst verkörpert das "Versprechen besserer Zukunft in einer als heillos erfahrenen Gegenwart."[108]

Der Blick richtet sich also nicht nur auf das verlorene Glück der vergangenen Kindertage, sondern ebenso auf eine Zukunft, die alle sehnsüchtigen

Erwartungen, die aus den Wünschen der Kindheit herrühren, einzulösen verspricht.[109]

Der Wunsch, das Vergangene wiederzuerlangen, zeigt den Versuch, die größer werdende Distanz zwischen dem Alltagsleben der Erwachsenen und dem Dasein der Kinder zu überbrücken.[110]

Wenn Schiller schreibt "Sie sind, was wir waren; sie sind, was wir wieder werden sollen"[111], und Goethe fordert "wenn ihr nicht werdet, wie eines von diesen"[112], wird deutlich, wie Kindheit in doppelter Hinsicht zur Utopie verklärt wird.[113]

Weitverbreiteter Wunsch ist es, der Menschheit ewiges Kindsein zu verleihen. Die Vorstellung von Kindheit als Paradies wird zum Topos des frühen 19. Jahrhunderts, der besonders von den Literaten aufgegriffen wird.[114]

Bei Tieck und Novalis sind Kinder "Repräsentanten des Goldenen Zeitalters", für Hölderlin, Jean Paul und Dorothea Schlegel sind sie "göttliche, beziehungsweise himmlische Wesen"[115], für Schiller ist Kindheit "die einzige unverstümmelte Natur"[116], und Tieck bezeichnet das Kind als "die schöne Menschheit selbst."[117]

Beispielsweise in Tiecks Erzählung "Peter Lebrecht" findet sich dieses romantische Kinderbild. Liebevoll beschrieben zeigt sich das kindliche Dasein als Welt voller Wunder, Märchen und Geheimnisse.[118]

Besonders bei Brentano ist die sehnsuchtsvoll ausgemalte Kinderwelt ein immer wiederkehrendes Thema. Als Märchen- und Wunderland ist sie ihm imaginiertes Wunschbild einer Kinderzeit, wie er sie selbst niemals erfahren hatte. Zugleich betrachtet er sie als Zustand zukünftiger Erfüllung.[119]

Säkularisierte Vorstellungen vom Kind als Erlöser finden sich in Novalis' "Klingsohr Märchen", in dem das "ewige Kind" Fabel die Welt errettet und daraufhin neue, bessere Zeiten anbrechen. Auch in Brentanos "Fanferließchen, Schönefüßchen" wird das reine Kind zum Retter des Landes.[120]

Diese "ewigen Kinder"[121] stellen eine besondere Gruppe innerhalb der romantischen Kindergestalten dar. Sie sind alterlos und unveränderlich und verwirklichen das für die gesamte Menschheit geforderte ewige Kindsein als absolute Seinsweise. "Ewige Kinder" sind symbolische bzw. allegorische Figuren und zeigen besonders deutlich, wie die Romantiker Kindergestalten zur literarischen Darstellung ihrer Kindheitsidee benutzen.

Ich möchte nun im folgenden E.T.A. Hoffmanns Märchen "Das fremde Kind" etwas näher betrachten, da es alle für die Romantik bedeutenden Kindheitsbilder enthält, die Zwiespältigkeit des romantischen Blickes erkennbar

macht und gleichzeitig den Wendepunkt markiert, an dem sich das zunächst so helle, optimistische Kinderbild zu verändern beginnt.

Die Erzählung beginnt mit der Beschreibung des Handlungsortes, einem unberührten, ländlichen Idyll. Die Geschwister Felix und Christlieb leben dort mit ihren Eltern in einem Haus inmitten der Natur, fernab von allen Einflüssen und Beschränkungen der Gesellschaft. Gesund, frisch, natürlich, neugierig und ungeduldig[122] zeigt sie die Beschreibung als echte Naturkinder, die ihr Kindsein ohne größere erzieherische Eingriffe, mit allen Eigenarten und Gefühlen ausleben dürfen. Dabei wird ihr Leben von der liebevollen Fürsorge der Eltern begleitet. Der Wald, Inbegriff der freien Natur[123], wird zum vertrauten Spielplatz und bildet den Mittelpunkt dieser glücklichen, paradiesischen Kinderzeit.

Die hier geschilderte Kindheitsidylle entspricht dem von den Romantikern postulierten Kindheitsideal, das gleichzeitig den Entwurf für ideales Menschsein überhaupt darstellt.

Der ländliche Urzustand bleibt jedoch nicht lange ungestört. In Form von adeligem Familienbesuch trifft eine Gegenwelt auf die Idylle. Die Geschwister Herrmann und Adelgunde erleben eine aristokratische Kindheit[124], in der sie nichts weiter als Gegenstände einer Erziehung sind. Statt sich mit Phantasiespielen beschäftigen zu können, werden sie angehalten, sich die Zeit mit mechanischem Spielzeug zu vertreiben.[125] Anders als Felix und Christlieb, deren Wissen anhand praktischer Erfahrung erworben wurde, sind Herrmann und Adelgunde rein theoretisch ausgebildet. Ihre Kenntnisse beruhen nur auf Auswendiggelerntem - auf diese Weise werden die Geschwister als Muster lebensuntüchtiger Wunderkinder karikiert. Als Opfer aufklärerischer Pädagogik demonstrieren sie Hoffmanns Kritik an der zeitgenössischen Erziehungs-praxis.[126]

Mit den Stadtgeschwistern entfaltet sich das zweite Kindheitsbild dieses Märchens.

Die natürliche Kinderwelt der Landgeschwister gerät durch die Konfrontation mit der aufklärerischen Kindheit in eine Krise. Auch Felix und Christlieb sollen nämlich von nun an mit Hilfe des aufgeklärten Magister Tinte "die Wissenschaften" anerzogen werden. In Wirklichkeit wird sich der Unterricht dieses Pädagogen zerstörend auf das ursprünglich unverbildete Kinderleben auswirken, allein durch den Einfluß der neuen, mechanischen Spielsachen er-weist sich der einstmals vertraute Wald plötzlich als unsicher - Entfremdung von der Natur droht.[127]

Genau in dem Moment, in dem die Idylle bereits gefährdet ist, tritt das *fremde Kind* mit Zauberkraft in das Leben der Geschwister. Dieses Kind ist eines der oben beschriebenen "ewigen Kinder". Es unterliegt keiner Alterung, durchläuft keine Entwicklung und trägt keine individuellen Züge.[128] Als Sendbote einer anderen Welt kommt es zu den Menschen und trägt damit deutliche Züge des christlichen Heilandes, des Erlösers und Retters, wenn auch in säkularisierter Form.[129] Es ist das "Urbild des reinen, geschlechtlich noch wenig ausgeprägten Kindes überhaupt."[130] Seine Heimat ist ein fernes Feenreich, eine idyllische Wunderwelt, in der der paradiesische, goldene Urzustand vollständig erfüllt ist. Diese andere Welt voller Wunder, Phantasie, Poesie, herrlicher Spiele und Glück, verbunden mit dem fremden Kind als personifiziertem Sinnbild des Guten Prinzips überhaupt[131], bildet die dritte Kinderwelt dieses Märchens.

Felix und Christlieb geht durch das Erscheinen des fremden Kindes der Wert, der gesamte Zauber der Kindheit nun in dem Moment erst auf, als sie ihr eigenes Idyll zu verlieren beginnen.[132]

Dennoch ist auch die Kindheit des fremden Kindes kein dauerhaftes Paradies. Wie wir erst jetzt erfahren, ist auch hier die Idylle gefährdet: nachdem in der Figur des Gnomenkönigs Pepser das Böse in das Feenreich gelangt war, konnte dessen Macht dort zwar besiegt werden, außerhalb des Königreiches bleibt das fremde Kind jedoch ständig gefährdet.[133] Diese Bedrohung - der Vergleich mit dem ebenfalls von fremden Mächten bedrohten Jesuskind liegt hier nahe[134] - rückt das ursprüngliche Paradies in ein anderes Licht. Das fremde Kind, schon der Titel deutet dies an, erlebt keine gemütliche, heimelige Kindheit mehr. Die andere Welt erweist sich plötzlich als unsicher, unvertraut und fremd.[135]

Ebenso wie im Reich des fremden Kindes Pepser verjagt werden konnte, wird auch der Eindringling Magister Tinte, der niemand anderer als der verwandelte Pepser ist, aus dem Haus gejagt.[136] Doch der einstige Frieden ist zerstört, die ursprüngliche Idylle erloschen, das fremde Kind verschwindet.

Aber nicht einmal auf der ursprünglichen Ebene kann das Kindheitsglück wiederhergestellt werden:[137] der Wald ist nicht mehr vertraut, sondern unheimlich.[138]

Als zuletzt der Vater stirbt, und die restliche Familie das Haus verlassen muß, ist der Einschnitt unwiderruflich: "Die Kinder verlieren nicht nur die Kindheit, sondern auch die Heimat."[139] Sie sind gezwungen erwachsen zu werden und müssen ins Leben hinaus, lediglich getröstet durch das Wissen um die Nähe des fremden Kindes.[140]

Ungefähr mit E.T.A. Hoffmann ist die romantische Kindheitsvorstellung an einen Wendepunkt gelangt. "Fast unmerklich beginnt sich das Bild von der problemlos-harmonischen Kindheit zu verfärben"[141], besonders in Hoffmanns Werk agieren "die Kinder des neuen Zeitalters [...]. Das niedliche kleine Kind in der Wiege [...] kann sich plötzlich in ein häßliches Mausemonster verwandeln ('Nußknacker und Mausekönig`). [...], das vertraute bürgerliche Wohnzimmer wird dem Kind zur blutigen Hölle ('Der Sandmann`)"[142], und in dem "Märchen 'Klein Zaches genannt Zinnober` ist das schönste, klügste und herrlichste Kind in Wahrheit ein häßlicher, böser Wechselbalg [...]"[143] - die heile Kinderwelt ist verschwunden, als eine zweite Phase der Romantik beginnt die Darstellung des *unheimlichen Kindes*.[144]

Das nach romantischen Vorstellungen von fremden Mächten bedrohte Kind wird zunehmend selbst als bedrohlich empfunden. Diesem Gefühl liegt die schon mehrmals angesprochene Erfahrung des Kindes als eines fremden Wesens zugrunde, die sich im Verlauf des bürgerlichen Zeitalters nun entscheidend verstärkt.[145] In der vormals so gepriesenen Natur des Kindes schlummern anarchische Kräfte, die für die Erwachsenen nicht erfaßbar und kontrollierbar sind und deshalb eine Gefahr darstellen.[146]

Das Kind wird zur Bedrohung, weil es "mit seinem ungehemmten Anspruch auf Selbstverwirklichung"[147] so leben will, wie der Erwachsene nicht leben kann, da er viele Ziele, beispielsweise den Anspruch auf politische und gesellschaftliche Mitbestimmung, preisgegeben hat und sich nun in den restaurativen Zwängen der Gesellschaft befindet. Der natürliche Lebensdrang des Kindes widerspricht damit "den gesellschaftlichen Tendenzen der Zeit."[148]

Hinzu kommt die Entdeckung des Kindes als sexuelles Wesen, die sich nicht mehr mit der Vorstellung vom kindlichen Unschuldszustand verträgt.[149] Galt es für die Erwachsenen bisher, die ins Kind projizierte Utopie möglichst nachzuleben, bedarf es nun neuer Mittel, um die vom Kind ausgehende Bedrohung möglichst gering zu halten.

In der *Realität* des 19. Jahrhunderts geschieht dies durch zunehmend repressive Erziehungsmethoden, die darauf zielen, bequeme, den gesellschaftlichen Normen angepaßte, Untertanen heranzubilden. Es gilt, aus Kindern "möglichst schnell brauchbare Erwachsene zu machen, ('brauchbar` sowohl im Sinn von 'tüchtig` wie 'angepaßt`)."[150] Im familiären Bereich des Bürgertums herrscht eine Atmosphäre seelischer Kälte. Um die Idylle nach außen hin dennoch aufrecht zu erhalten, werden Rituale und Bräuche für diesen Zweck ausgenutzt.[151]

In der *Literatur* des fortschreitenden 19. Jahrhunderts ist Kindheit nicht länger Chiffre "für ausstehendes Glück, für zukünftige Freiheit und Gleichheit, für die

Selbstverwirklichung der Persön- lichkeit, und das Kind ist auch nicht mehr von Natur aus gut, wie es noch Rousseau optimistisch glaubte, sondern böse und verdorben. Eine Gesellschaft ohne Hoffnung und mit dem einzigen Ziel, das Elend ihrer Existenz möglichst erträglich zu gestalten, muß auch ihre Kinder im Spiegel des eigenen Bewußtseins deformieren."[152]

Lediglich der sentimentale *Familienroman* dieser Zeit versucht, das Bild von der konformen, widerspruchsfreien Kinderwelt weiterhin aufrecht zu erhalten, stellt aber doch nur einen hilflosen Versuch dar, das längst ins Wanken geratene Bild weiter bestehen zu lassen und straft die Realität Lügen.[153]

In der Literatur kündigt sich gleichzeitig mit der dämonisierenden Darstellung des Kindes noch eine weitere neue Tendenz an: in direktem Zusammenhang mit der zunehmenden Wahrnehmung des Kindes als unbekanntem Wesen und der Entdeckung seiner Sexualität, beginnt sich der Blick für seine eigenständige Psyche zu verschärfen. Man fängt an, kindliches Verhalten zu beobachten. Konnte den am Kind als "fremd" wahrgenommenen Eigenschaften bisher nicht anders begegnet werden als durch Idealisierung oder Verteufelung, bahnt sich jetzt langsam Auseinandersetzung mit dem Fremden im Kind an.

Je mehr die gesellschaftliche *Realität* bemüht ist, die Scheinidylle nach außen hin aufrecht zu erhalten, desto schärfer entzündet sich in der *Literatur* die Gesellschaftskritik an den pädagogischen Methoden und Institutionen.[154]

Beispielsweise Gottfried Keller erfaßt die zeitgemäße Unterdrückung des Kindes und verarbeitet sie 1854/55 in seinem "Grünen Heinrich". Bleibt bei ihm Kindheit zwar immer noch lediglich Durchgangsphase, ist doch der sozialkritische Ansatz beispielhaft und zukunftsweisend.[155] Wenn auch zunächst vorwiegend *Mittel*, wird das Kind doch mehr und mehr auch *Gegenstand* literarischer Gesellschaftskritik.

2.3. Das ausgehende 19. Jahrhundert und der Einschnitt 1883

Nach der in der Romantik erstmals überwuchernden Bedeutung des Kindheitsthemas in der Literatur tritt es in der Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst wieder zurück.[156]

Die zunehmende Verfeinerung der Psychologie und der Siegeszug der Naturwissenschaften, die mit Darwins Entwicklungstheorie die alte Vorstellung von Erziehung unmittelbar beeinflussen, führen im ausgehenden 19. Jahrhundert dazu, daß die Entwicklungsstufe "Kindheit" nicht mehr lediglich als Durchgangsstadium angesehen wird, sondern zunehmend einen dem Erwachsenenleben gleichberechtigten Eigenwert zugesprochen erhält.[157]

In der *Literatur* schlägt sich diese Tendenz gleichfalls in veränderten Kindheitsdarstellungen nieder: das Kind selbst wird zum ernstzunehmenden, problematischen Gegenstand, der nicht mehr, wie in der Romantik, als Projektion eines besseren Lebens dient, sondern *um seiner selbst willen* darstellenswert geworden ist.

Den entscheidenden Einschnitt bildet in diesem Zeitabschnitt Conrad Ferdinand Meyers Novelle "Das Leiden eines Knaben".[158]
Thema ist das Leiden des 13-jährigen Julian Boufflers, "ein Schicksal, wie es schon in früheren Zeiten vorgekommen sein muß, jedoch erst von einem Autor des 19. Jahrhunderts erzählt werden konnte."[159] Erstmals wird das Zusammenstoßen eines Kindes mit der für sein Empfinden feindlichen Umwelt, die sich in diesem Fall in der Schule repräsentiert, in der ganzen Tragweite des problematischen Geschehens geschildert.
Julian ist zwar für die Schule völlig unbegabt, dafür aber mit Charaktereigenschaften wie Bescheidenheit, Fleiß, Ehre, Treue, Heiterkeit, Einfühlungsvermögen, Unschuld und Tapferkeit ausgestattet, zeichnet sich durch musische sowie sportliche Begabungen und nicht zuletzt durch körperliche Schönheit aus.[160]
In den bedrückenden Zwängen einer grausamen Schulwirklichkeit können jedoch all diese positiv anmutenden Werte den geistigen Mangel nicht ausgleichen. Um den so von der Natur Benachteiligten im Rahmen seiner individuellen Begabungen und auf eine ihm entsprechende Weise dennoch fördern zu lassen, erwirken seine Fürsprecher die Übersiedelung in ein Jesuitenkollegium. Nach einem dort zunächst glücklichen Einstieg gerät der Junge jedoch bald in die Intrigen von Pädagogen, die - da sie von Julians Vater in einer Betrugssache entlarvt worden waren - in dem Sohn nun das wehrlose Opfer ihrer Rachegelüste erkennen.[161] "Julian lernt alle Zustände eines Gehetzten und Verängstigten kennen, überanstrengt sich im Lernen und bringt doch keine annehmbaren Leistungen zustande."[162] Einmal als Versager abgestempelt, hat der so Fallengelassene keinerlei Chance, jemals wieder zu irgendeiner Art von schulischem Erfolg zu kommen. Falscher Ehrgeiz des Vaters und grausame pädagogische Taktiken bringen den Unschuldigen schließlich zu Fall.[163]
Es läßt sich nicht übersehen, daß das Schicksal des leidenden Knaben nicht nur dazu dient, Meyers Kritik an pädagogischem Fehlverhalten[164] zu illustrieren, sondern als "Seelendrama"[165] eigenständigen Wert besitzt. Einfühlend wird der Zustand des kindlichen Individuums Julian in Wechselwirkung mit allen

beteiligten Faktoren dargelegt. Meyers Novelle greift damit auf, was Karl Philipp Moritz mit der archetypisch und modern anmutenden Seelenanalyse seines "Anton Reiser" einst vorweggenommen hatte[166] und wird zugleich selbst zukunftsweisend: "Der einzelne inmitten einer feindlichen Welt, der Jugendliche, den man in der Schule und im Elternhaus zerbricht, weil er zu dumpf, zu sensibel, zu furchtsam oder zu schwach ist, um sich behaupten zu können"[167] - diese Aspekte bilden von nun an vorherrschende Themen in der von Kindern handelnden Literatur.

2.4. Die Jahrhundertwende und das 20. Jahrhundert

Kindheitsdarstellungen erlangen in der Literatur des ausgehenden 19., besonders aber in der des 20. Jahrhunderts herausragende Bedeutung. Seitdem das Kind von Meyer um seiner selbst willen beschrieben wurde, nimmt die Häufigkeit literarischer Produktionen, die sich der kindlichen Eigenwelt und dem Seelenleben widmen, enorm zu.[168] Diese Tendenz steht nicht nur in engem Zusammenhang mit Freuds tiefenpsychologischen Erkenntnissen und der Begründung einer systematischen Kinderpsychologie[169], sondern auch mit der reformpädagogischen Bewegung des frühen 20. Jahrhunderts, die dem Kind eine bereits vorhandene Persönlichkeit zubilligt und es damit endgültig als ernstzunehmenden und dem Erwachsenen gleichberechtigten Partner ansieht.[170] Mit ihrem Wahlspruch "Vom Kinde aus" und der Postulierung des 20. Jahrhunderts als "Jahrhundert des Kindes"[171] klagen die Reformpädagogen eine Realität des Kindes an, die mit dem geforderten Zustand bisher kaum Ähnlichkeit hat.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts hatte der Kampf um verbesserte Sozialchancen die Schulen erfaßt und den Leistungsdruck enorm erhöht. Dieser Druck nun überträgt sich vom schulischen auch auf den familiären Bereich, da viele Väter die Anforderungen der Pädagogen unterstützen: "Väter werden zu Verbündeten des 'Paukers`, [der Karikatur des] verknöcherten, ständig strafenden, menschlich unzugänglichen, auf sein Pensum bedachten und mit monotonen Methoden unterrichtenden Lehrers."[172] Weder in der Schule noch im familiären Bereich erlebt das Kind daher eine entspannte Atmosphäre.

Bei den durch die neuen psychologischen Erkenntnisse angeregten Autoren ist nun ein enormes Interesse spürbar, Kritik an der von den reformerischen Bestrebungen so weit entfernten sozialen Wirklichkeit des Kindes in dessen Namen zum Ausdruck zu bringen.[173]

Nach Walter Jens[174] stehen dementsprechend in der Zeit zwischen 1883 und 1929 die literarischen Kinder in der Auseinandersetzung mit der Väterwelt.[175] Der im Vordergrund stehende Generationskonflikt entzündet sich vor allem an Institutionen wie Schulen oder Erziehungsanstalten, an Prüfungsterror und falschen pädagogischen Methoden. Ehrgeizige Eltern und ungeeignete, ja brutale Lehrer stehen den Entwicklungsproblemen ihrer pubertierenden, meist sensiblen Kinder verständnislos, hilflos und grundsätzlich desinteressiert gegenüber.
Die um die Jahrhundertwende dominierenden *Schülergeschichten* mit meist tragischem Ausgang, die Schilderungen der Pubertätsproblematik und das im Vordergrund stehende unterdrückte, leidende Kind erweisen sich somit als literarische Darstellungen einer zu dieser Zeit aktuellen Problematik.[176]
Die Verwendung des Kindes in der Literatur ist also auch weiterhin nicht zweckfrei, das Kind wird jedoch in seiner gesamten Persönlichkeit erfaßt und zur Einklagung *seiner eigenen* Belange und Interessen benutzt, die trotz aller pädagogischen Postulierungen noch immer unbeachtet bleiben.[177]

Als Beispiel aus der Fülle der Schulgeschichten[178] möchte ich nun Hesses Erzählung "Unterm Rad" herausgreifen, da sich hier neben dem Aspekt der Schulproblematik auch die Darstellung von Kindheit[179] gut verfolgen läßt.
Der 14-, zuletzt 16-jährige Hans Giebenrath weckt aufgrund überdurchschnittlicher Intelligenz[180] in seiner ländlich-kleinbürgerlichen Umgebung Hoffnungen auf schulische Erfolgsaussichten, die eine berufliche Karriere und damit sozialen Aufstieg versprechen. Der Vater ist ehrgeizig daran interessiert, in seinem Sohn eigene unerfüllte Ziele zu verwirklichen.[181] Er übernimmt die Forderungen der Lehrer und wird - wie oben beschrieben - zum verlängerten Arm der Schule. Auf diese Weise überträgt er die Schulproblematik auch auf den familiären Bereich.
Der schulisch-väterliche Leistungsdruck führt zu einer Reduzierung der kindlichen Spiele und bedingt gleichzeitig Hans' Isolierung von gleichaltrigen Gefährten. Die Überforderung des sensiblen Kindes zeigt sich besonders in körperlicher Erschöpfung und fast ständigem Kopfweh.[182]
Wenn Hans den Anforderungen der erwachsenen Umwelt zunächst relativ freiwillig entspricht[183], gerät er unter dem Einfluß seines Freundes Heilner[184] schon bald in eine seelische und damit zugleich schulische Krise, die ihn Sinn und Zweck seines bisherigen Lebens erstmals in Frage stellen läßt.
Von den für seelische Probleme unzugänglichen Lehrern wird er schnell als Versager abgestempelt und muß das Internat schließlich als Gescheiterter

verlassen. Vater, Lehrer und Umwelt erweisen sich als blind oder unfähig, den sich mitten in der Pubertätsproblematik befindenden Hans helfend zu unterstützen. Auch vom Arzt kann er nicht geheilt werden, "weil dieser nicht erkennt, daß die tieferen Ursachen der Krankheit in einer Pädagogik liegen, deren Leistungsanforderung einseitig intellektuell und auf gesellschaftliche Erwartungen ausgerichtet ist."[185]

In Form von Rückblenden werden immer wieder Episoden aus Hans' Kinderzeit geschildert, die zwar noch nicht lange vorbei ist, ihm aber bereits als weit zurückliegender und nur noch in Form von wehmütigen Erinnerungen zugänglicher Bereich ist: in der dörflichen Umgebung erlebte er bis zu seinem 12. Lebensjahr eine unbeschwerte Zeit mit viel Raum für reiches, uneingeschränktes Spielen und Erleben.[186] Auch der ländlich-jahreszeitliche Rhythmus hatte viele der Aktivitäten geprägt und zu enger Verbundenheit mit der Natur geführt.[187]

Indem Hesse die vergangenen Kindertage einer durch Vater und Schule reglementierten Gegenwart gegenüberstellt, zeigen sie in Form eines Gegenentwurfes, daß eine von äußeren Einflüssen unberührte Kindheit durchaus sorglose Idylle sein kann. Zugleich erinnert das Zurückträumen in diese glückliche Zeit an romantische Vorstellungen vom paradiesisch-besseren Zustand "Kindheit".

Der Konflikt entsteht erst durch die Konfrontation mit der anderen, der Schulwelt, inmitten der Idylle selbst.

Als Kontrastwelt dient Hesse die Kindheit als Kritikmittel an einer Gesellschaft, der er die "psychische und physische Vernichtung eines Schülers"[188] anlastet. Er zeigt, wie äußere Faktoren das Ende der Kindheit beschleunigt heranführen und stellt die daraus resultierenden schmerzlichen und grausamen Erfahrungen des Kindes mit Hilfe der tiefenpsychologischen Erkenntnisse anklagend dar.[189]

Hans' Rückkehr an den geographischen Ort der Kindheit vermittelt die Erfahrung, daß die "durch den Zwang der schulischen Höchstleistung und der väterlichen und gesellschaftlichen Erwartung verkürzte Kinderzeit"[190] nicht nachzuholen ist.[191]

Hans wird zum tödlichen Opfer. Die positive Bewertung seines Todes verdeutlicht die Ausweglosigkeit der Situation, mildert aber zugleich die Kritik ab.[192]

Wie deutlich wurde, enthält Hesses Erzählung viele Aspekte des zeittypischen Schülerromans, so die karikaturhafte Darstellung von unfähigen Pädagogen, die Zeichnung des überforderten, leidenden Kindes in den Mühlen von Schule und

Elternhaus, Prüfungsterror, den einsichtslosen Vater, der die Schulproblematik in den familiären Bereich überträgt und den tödlichen Ausgang.
Anhand Hesses Erzählung wird deutlich, daß trotz der kritischen Anklage von Schule, Lehrern und Erziehungspraxis ein idealisierender Blick auf die Kindheit bestehen bleibt. Die Frage, ob dies nur bei Hesse der Fall ist oder auch bei Böll und anderen Autoren des fortschreitenden 20. Jahrhunderts zutrifft, muß bei der weiteren Betrachtung der Kindheitsdarstellungen im Blick behalten werden.

Der Materialreichtum literarischer Kindheitsdarstellungen unseres Jahrhunderts ist außerordentlich groß, sodaß sich das Gesamtbild als äußerst vielschichtig erweist. Es läßt sich festhalten:
Für das gesamte 20. Jahrhundert gilt, daß der Dichter, im Sinne reformpädagogischer Ideen, schreibend für das Kind Partei ergreift. Er erhebt anklagend das Wort gegen dessen zeitgemäße Unterdrückung[193], indem er sich verständnisvoll in die *Perspektive* des Kindes eindenkt - ein in früheren Jahrhunderten nicht vorstellbarer Vorgang, der geeignet ist, den Leser ein Schicksal unmittelbar miterleben zu lassen.[194]
Kann nach Karst/Overbeck/Tabbert bereits in Meyers "Das Leiden eines Knaben" von einem Versetzen in die kindliche Perspektive gesprochen werden, ist dies für Walter Jens erstmals in Musils "Die Verwirrungen des Zöglings Törleß" von 1906 vollständig erfüllt. Für Jens macht sich der Einfluß der Psychoanalyse erst 1906 auch in der Literatur bemerkbar.[195]
Wucherpfennig dagegen sieht das Versetzen in die kindliche Perspektive als charakteristisches Merkmal der gesamten Schülergeschichten.[196]
In der *Dichtung* des frühen 20. Jahrhunderts befinden sich die Kinder in der Empörung gegenüber ihren Vätern, sind jedoch ohnmächtig in der Defensive und vermögen entweder nur noch in Traumbereichen fortzuleben oder werden zu Opfern der sich durch Schule und Vater repräsentierenden Gesellschaft.[197]
In der *Realität* verschärft sich mit der Jugendbewegung der Konflikt zwischen den Generationen - Forderungen nach gesellschaftlicher Anerkennung des Status des jungen Menschen werden lauter. Protestierend werden die Betroffenen nun selbst aktiv und riegeln sich gegenüber der älteren Generation radikal ab.[198]
In der *Literatur* bemühen sich die Autoren dementsprechend verstärkt um eine endgültige Aufbesserung und vollständige Anerkennung der Eigengesetzlichkeit der kindlich/jugendlichen Stellung.[199]

Im weiteren Verlauf der ersten Jahrhunderthälfte ist nach Walter Jens in der Literatur die Tendenz zur Umkehr der Machtverhältnisse zwischen Kindern und Erwachsenen zu bemerken.[200] Standen um 1900 die Söhne im Schatten der Väter, so begegnen sie ihnen zunehmend auf gleicher Ebene oder sind ihnen sogar überlegen. Nachdem sich die von den Reformpädagogen angestrebte Partnerschaft mit den Erwachsenen als nicht tragfähig erwiesen hat und deren Rolle als Erzieher endgültig fragwürdig geworden ist[201], rücken die Autoren offene Aggression und feindselige Rivalität zwischen den Generationen in den Vordergrund ihrer Kindheitsdarstellungen.[202] Die literarischen Kinder treten mehr und mehr als Herren einer Welt auf, die sich als lebensträchtiger als die Welt der Erwachsenen erweist.[203] Die Wertvorstellungen der Erwachsenen entlarven sich in den Augen der Kinder als nicht länger glaubwürdig.

Dem entspricht, daß die Darstellung des kindlich-individuellen Lebens zunehmend von der Form der Kinder*gruppe* abgelöst wird, da die emanzipierte Kindergemeinschaft einerseits als Ersatzfamilie dient, andererseits bessere Chancen bietet, kindliche Interessen gegenüber den Erwachsenen durchzusetzen.[204] Kindheit und Erwachsenenwelt stehen sich als zwei getrennte und in sich geschlossene Bereiche gegenüber.

Im folgenden tut sich eine Lücke auf: die Frage nach Kinderfiguren in der Literatur des Nationalsozialismus wird in der Forschung nicht einmal gestellt. Ich weise an dieser Stelle auf Barbara Hensel hin, die hypothetisch versucht, eine Brücke zu schlagen.[205]

Das Kinderbild in der Literatur nach 1945 weist nochmals neue Züge auf: gemäß der Verhältnisse, denen die Kinder durch Kriegs- und Nachkriegszeit ausgesetzt sind - der Krieg stellt für die Kinder des 20. Jahrhunderts eine der stärksten Bedrohungen dar[206] - ist es Ziel der Autoren, auf deren katastrophale Situation aufmerksam zu machen: dementsprechend zeigen die Kinderfiguren jetzt "Verstörung durch die Erfahrung durch Krieg, Verfolgung, Nachkriegselend und - später - das Erschrecken darüber, wie scheinbar problemlos die Erwachsenen den Übergang in die prosperierende Wirtschaftswunder-Republik schaffen."[207]

An die Stelle der im Bildungsroman und auch um 1900 noch vorherrschenden Darstellung der Dreischritt-Entwicklung "Kind-Jugendlicher-Erwachsener"[208] ist in der Literatur eine zweigliedrige Opposition zwischen Kindheit und Erwachsenenwelt getreten.[209] Da den Kindern aufgrund der Konfrontation mit einer durch Krieg und Nachkrieg geprägten Wirklichkeit keine Zeit bleibt, langsam erwachsen zu werden, vollzieht sich der Übergang abrupt, als Bruch:

die Kinder erleben "die Vertreibung aus dem Paradies im Angesicht der Hölle."[210]

In diesen Zusammenhang gehört das grundsätzliche Problem der nicht mehr genau voneinander abzugrenzenden Bereiche Kindheit/Jugend, die besonders auch Jens nicht sauber trennt.[211]

Waren die literarischen Kinder der Romantik noch "tatsächliche" Kinder[212], handelt die Literatur der Folgezeit zunehmend von Kindern an der Schwelle zum Erwachsenendasein. Da die Übergangsphase des Jugendalters, die gewöhnlich als hoffnungsvolle Aufbruchszeit gilt[213], durch den radikalen Bruch nun entfällt, muß der Begriff "Kindheit" für das fortschreitende 20. Jahrhundert dergestalt erweitert werden, daß er den Bereich der jugendlich-pubertären Entwicklung mit einschließt.

Die Gestaltung des Generationskonfliktes tritt in der Nachkriegsliteratur zugunsten der Darstellung einer seltsam diffusen Kinderwelt zurück: "ein unsentimentales und zugleich romantisches Geschlecht, halb im Gestern der Kindheit, halb im Morgen des Erwachsenen-Daseins lebend (und beides zu gleicher Zeit und beides ganz) hat sich radikal emanzipiert [...]."[214]

Gemäß dem abrupten, erzwungenen Übergang ins Erwachsenenleben weicht auch das Interesse an Entwicklungsdarstellungen.[215] Statt dessen liegt der Schwerpunkt auf der Darstellung kürzerer Phasen oder eines Augenblickes.

Insgesamt führt die Existenz von Kindern, die man nicht Kinder sein läßt, "die man zwang, viel zu früh erwachsen zu sein"[216] dazu, daß es auch in der modernen Literatur nur noch erwachsene Kinder gibt, die, da sie lange vor der Zeit gereift sind, auch viel zu lange Kinder bleiben: "Kinder mit der Erfahrung von Männern, Erwachsene mit kindlichen Träumen."[217]

Wurde die Figur des Kindes im vorbürgerlichen Zeitalter im Interesse der Vorstellungen *Erwachsener* eingesetzt, indem diese anhand von Projektionen in die Kinder hineinsahen, "was sie selber an sich vermißten, sei es Unschuld, Glück, Genialität oder Harmonie"[218], so dient sie seit der "Entdeckung der Kindheit", aufgrund der allen pädagogischen Forderungen immer noch widersprechenden Realität des Kindes, als Gesellschaftskritik in Form einer Einklagung *kindlicher* Interessen. Die Dichter klagen "[die] Ungeborgenheit [des Kindes] in Krieg und Nachkrieg, seine Gefährdung in hochtechnisierter Umwelt, seine Verwahrlosung im Wirtschaftswunder, [...] an."[219]

Möglicherweise hat das 20. Jahrhundert noch eine weitere Tendenz zu verzeichnen, deren Existenz als These in der Forschung diskutiert wird: demnach wäre bei einigen Autoren, neben einer offenkundigen Ausklammerung des literarischen Kinderthemas, auch eine Wendung *gegen* das Kind

bemerkbar[220] - der Dichter würde danach vom Fürsprecher zum Ankläger des Kindes.

Erklären ließe sich diese Entwicklung aus dem Postulat der Gleichberechtigung, das einst von den Reformpädagogen aufgestellt wurde. Die natürlichen Ansprüche des Kindes weiten sich nun zu Forderungen einer um Kindheit und Jugend betrogenen Generation aus und werden zunehmend als hemmungslos empfundenen.[221]

Daneben werden die kindlichen Versuche, ein ihren Vorstellungen entsprechendes Leben trotz aller Widerstände konsequent zu führen, für den Erwachsenen zu einer Spiegelung all der Möglichkeiten, die er selbst nicht mehr hat. Wie in der Romantik begegnet man hier der Vorstellung von Kindheit als "Fülle aller Möglichkeiten", die das Kind - könnte es wie es wollte - konsequent zu leben vermöchte. Kindheit wird so wieder zur utopieträchtigen Alternative.[222]

Auf diese Weise kann sich für den Erwachsenen rasch die Notwendigkeit zur Rechtfertigung der eigenen Lebensweise ergeben. Kindheit ist deshalb der Bereich, der ihn in Bedrängnis zu bringen droht, und an den er möglichst nicht erinnert werden möchte.[223] Um eine individuelle Auseinandersetzung zu vermeiden, sind Schutz- und Abwehrmaßnahmen notwendig. Eine der Möglichkeiten bietet sich in der Vermeidung jeglicher Konfrontation, womit sich die Ausklammerung des Themas in der Literatur erklären ließe, eine andere in der Darstellung des Bösen im Kind. Der Mechanismus mutet bekannt an: waren nicht einst auch die "bösen Kinder" der Romantik Mittel, um bedrohlich erscheinende Bereiche zu verdrängen, statt sich einer Auseinandersetzung zu stellen?

Die Figur des Kindes, auf diese Weise verwendet, würde wieder vorwiegend für die Interessen der *Erwachsenen* eingesetzt und nicht, wie sonst im 20. Jahrhundert, für die *kindlichen* Belange.

Falls sich diese Phänomene tatsächlich als *Tendenz* herausstellen sollten, und sich diese gar in Zukunft verstärkt, wäre genauer zu untersuchen, ob die Kinderfiguren des 20. Jahrhunderts, die nach der psychologisch-pädagogischen Erschließung der kindlichen Eigenwelt und der neuen, höheren Geltung von Kindheit aus der Literatur hervorgingen und gegenüber anderen Jahrhunderten so neue Züge trugen, nun zugunsten von stereotyp-bösen Kinderfiguren vollständig wieder aufgegeben werden.

Zusammenfassend muß festgehalten werden, daß auch in unserem Jahrhundert die Gestalt des Kindes von romantisch-idealen Vorstellungen nie völlig frei ist.[224]

Die literarischen Schilderungen von Kind und Kindheit mögen noch so nah an der Wirklichkeit angesiedelt sein, im Hintergrund spürt man immer noch die Vorstellung vom unschuldigen Kind, von der "wahren Kindheit", die, wäre sie unbedroht von allen Einflüssen der Wirklichkeit, das Paradies, der ideale Lebensbezirk, eine friedliche Enklave, sein *könnte*. Machten die Schriftsteller der Jahrhundertwende die Schule für die Zerstörung der Kindheit verantwortlich, so sind nach 1945 Krieg und Nachkrieg die Ursachen für nicht mehr lebbares Kindsein.[225]

Kindheit, wie sie sein könnte, bleibt immer die andere, absolut gegensätzliche Welt, die Antithese zur Realität der Erwachsenen und deren sehnsuchtsvoll betrachtete Heimat, das Kind selbst bleibt immer das fremde Wesen.[226]

Die Wirklichkeit der Nachkriegsjahre, und diese Epoche bildet den zeitlichen Endpunkt meiner Betrachtung, erlaubt nur noch eine anklagende Darstellung der realen Verhältnisse, die aber zeigen soll, daß Kindheit nicht mehr das ist, was sie eigentlich sein soll, da die Entfremdung auch vor dem "heiligen Bezirk" nicht halt macht.[227]

1.) Horst Bieneck, Heinrich Böll, in: Werkstattgespräche mit Schriftstellern, 15 Interviews, S. 168-184, München 1976, S. 176.

2.) Vgl. Alfred Söntgerath, Pädagogik und Dichtung. Das Kind in der Literatur des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1967, S. 10.

3.) Dabei hält Böll selber das Erscheinungsbild des Kindes in der deutschen Literatur für ein notwendigerweise anzugehendes Thema, vgl. Heinrich Böll, Frankfurter Vorlesungen, Köln 1966, S. 89.

4.) Wolf Wucherpfennig, Kindheitskult und Irrationalismus in der Literatur um 1900. Friedrich Huch und seine Zeit, München 1980, Gerd Ueding, Verstoßen in ein fremdes Land. Kinderbilder in der deutschen Literatur, in: Neue Sammlung 17 (1977), S. 344-356 und Walter Jens, Das Bild des Jugendlichen in der modernen Literatur, in: Ders., Statt einer Literaturgeschichte, Pfullingen 1962, S. 135-159.

5.) Theodor Karst/Renate Overbeck/Reinbert Tabbert, Kindheit in der modernen Literatur, Band 1, Kronberg 1976.

6.) Marco Monico, Das Kind und der Jugendliche bei Heinrich Böll. Eine literarisch-psychologische Untersuchung, Zürich 1978 und Ikhwa Song, Die Darstellung des Kindes im frühen Werk Heinrich Bölls. Das Kind in der Rolle des moralischen Gegenspielers zu einer inhumanen Welt, Frankfurt/Las Vegas/Bern 1978.

7.) Bernhard Sowinsiki, Heinrich Böll, Kurzgeschichten: Interpretation, München 1988 und Manfred Durzak, Der Schritt ins Leben: Initiationsgeschichten von Heinrich Böll, in: Ders., Die Kunst der Kurzgeschichte, München 1989, S. 209-244.

8.) Dies tun beispielsweise Michael Beckert, Untersuchungen am Erzählwerk Heinrich Bölls. Themen -Gestalten - Aspekte, Erlangen 1970, Eberhardt Lehnhardt, Urchristentum und Wohlstandsgesellschaft. Das Romanwerk Heinrich Bölls von "Haus ohne Hüter" bis "Gruppenbild mit Dame", Bern/Frankfurt 1984 und Hans Joachim Bernhard, Die Romane Heinrich Bölls. Gesellschaftskritik und Gemeinschaftsutopie, Berlin 1973.

9.) In diesem Zusammenhang weise ich auf Wolf Wucherpfennig hin, der überzeugend darlegt, in welcher Weise die Wechselwirkungen zwischen dem allgemeinen Geschichts- und dem individuellen Entstehungsprozeß eines Werkes immer mitzubeachten sind, vgl. Wolf Wucherpfennig 1980, S. 11 ff. Mitzubedenken ist auch, daß sich bei der historisch-sozialen Veränderung einer Gesellschaft nicht nur die Einstellungen eines Autors wandeln, sondern auch die Leserseite diesem Veränderungsprozeß unterworfen ist. Das heißt, der Schreibende knüpft immer auch an bestimmte Vorstellungen seines Publikums an. Unabhängig von zeitbedingten Besonderheiten sind Leser und Autor aber immer auch persönlich betroffen, und individuelle Assoziationen beim Umgang mit dem Thema "Kind" bleiben immer bestehen.

10.) Böll betont, daß der Krieg lediglich Auslöser für sein Schreiben ist, die Ursachen bereits in den 30er Jahren liegen, vgl. Heinrich Böll/Christian Linder, Drei Tage im März, Köln 1975, S. 30, 38 und 39 und "Ich habe nichts über den Krieg aufgeschrieben." Ein Gespräch mit Heinrich Böll und Hermann Lenz, in: Nicolas Born und Jürgen Manthey (Hrsg.), Literaturmagazin 7. Nachkriegsliteratur, Hamburg 1977, S. 30-74, S. 32 ff.

11.) Vgl. Ikhwa Song 1978, S. 11.

12.) Böll bezeichnet die Literatur der Nachkriegsjahre vorwiegend als eine Literatur der Sprachfindung, vgl. Heinrich Böll 1966, S. 26, 56 und 81.

13.) Vgl. Heinrich Böll, Leben für die Sprache, in: Das Parlament 38, vom 19.5.56, S. 11 ff., S. 11.

14.) Marco Monico 1978, S. 8.

15.) Böll selbst äußert sich mehrfach zu der Thematik Literatur-Wirklichkeit: Schreiben ist das Verwerten von Material. Wirklichkeit in Romanen ist immer *geschaffene* Wirklichkeit und es besteht immer ein Unterschied zu dem, was unbestreitbar wirklich ist. Wirklichkeit findet in der Literatur lediglich einen *Ausdruck* und so fand das Deutschland der Jahre 1945-1954 in der zeitgenössischen Literatur seinen Ausdruck, vgl. Heinrich Böll 1966, S. 45, 73 und 110. Grundsätzlich hält er Wahrheitsliebe für wichtiger als Realität, vgl. Maurice Benn, Heinrich Bölls Kurzgeschichten, in: Manfred Jurgensen, Böll, Untersuchungen zum Werk, Bern 1975, S. 165-179, S. 178.

16.) Aufgrund fehlender Maßstäbe wäre das auch gar nicht möglich, vgl. Barbara Hensel, Das Kind und der Jugendliche in der deutschen Roman- und Erzählliteratur nach dem 2. Weltkrieg, München 1962, S. 153.

17.) Böll selber bemerkt, daß er sich an Zeit und Zeitgenossenschaft gebunden fühlt, vgl. Heinrich Böll 1966, S. 9, 10 und 11.

18.) Vgl. Hans-Heino Ewers, Kinder die nicht erwachsen werden. Die Geniusgestalt des ewigen Kindes bei Goethe, Tieck, E.T.A. Hoffmann, J.M. Barrie, Ende und Nöstlinger, in: Kinderwelten. Kinder und Kindheit in der neueren Literatur. Festschrift für Klaus Doderer, hrsg. vom Freundeskreis des Instituts für Jugendbuchforschung, Frankfurt/Weinheim/Basel 1985, S. 42-70, S. 66.

19.) Vgl. Dieter Richter, Das fremde Kind. Zur Entstehung der Kindheitsbilder des bürgerlichen Zeitalters, Frankfurt/Main 1987, S. 19. Zu dem Begriffsproblem Kinderbild-Kinderwirklichkeit vgl. auch Alfred Söntgerath 1967, S. 11 und 13, Rainer Hagen, Kinder wie sie im Buche stehen, München 1967, S. 8-9, 19 und 30 ff. Hagen weist auf nationale Unterschiede in den Kinderbildern hin. Sein besonderes Interesse gilt dabei Deutschland und Frankreich, wobei er in Deutschland eine Neigung bemerkt, das Kind grundsätzlich höher einzustufen.

20.) Heinrich Böll, Bekenntnis zur Trümmerliteratur, in: Heinrich Böll, Erzählungen, Hörspiele, Aufsätze, Köln/Berlin 1961, S. 339-343, S. 339.

21.) Heinrich Böll 1961, S. 339.

22.) Heinrich Böll 1966, S. 18.

23.) Vgl. Horst Bieneck 1976, S. 181 und 182 .

24.) Vgl. Heinrich Böll 1966, S. 9. Der Ausdruck "Programm" darf nicht als Ideologie mißverstanden werden.

25.) Die Figur des Kindes ist von einer als Idee, Bild oder Vorstellung zugrundeliegenden Kind*heits*darstellung nicht zu trennen.

26.) Heinrich Böll, Der Zeitgenosse und die Wirklichkeit, in: Heinrich Böll 1961, S. 344-348, S. 344 f. (Hervorhebungen von mir).

27.) Heinrich Böll, Großeltern gesucht, in: Heinrich Böll 1961, S. 374-378, S. 375.

28.) Vgl. Marco Monico 1978, S. 100.

29.) Reden oder Schreiben über Kinder geschieht schließlich immer von Erwachsenen, also aus der Erinnerung, zeichnet sich zwangsläufig durch einen Mangel an exakten Kenntnissen aus und ist daher immer mit einem bestimmten Bild verbunden.

30.) Gruppenbild mit Dame. Ein Tonband-Interview von Dieter Wellershoff mit Heinrich Böll, in: Renate Matthaei (Hrsg.), Die subversive Madonna. Ein Schlüssel zum Werk von Heinrich Böll, Köln 1975, S. 141-155, S. 155.

31.) Heinrich Böll, Heldengedenktag, in: Heinrich Böll, Aufsätze, Kritiken, Reden, Köln/Berlin 1967, S. 477-480, S. 477.

32.) Heinrich Böll, Das große Menschen-Fressen, in: Konkret, Heft 9 1976, S. 34 f., S. 34.

33.) Heinrich Böll, Hülchrather Straße Nr. 7, in: Heinrich Böll, Neue politische und literarische Schriften, Köln 1973, S. 202-212, S. 202, 203, 204 und 207.

34.) Heinrich Böll, 1973, S. 204.

35.) Albrecht Beckel, Mensch, Gesellschaft, Kirche bei Heinrich Böll, Osnabrück 1966, S. 26.

36.) Heinrich Böll 1961, S. 378.

37.) Vgl. auch Manfred Durzak 1989, S. 219.

38.) Heinrich Böll, Jugendschutz, in: Heinrich Böll 1967, S. 193-196, S. 195. Auf die Problematik des Begriffes "Jugend" werde ich noch eingehen.

39.) Heinrich Böll 1973, S. 204.

40.) Heinrich Böll, Zeichen an der Wand, in: Heinrich Böll 1967, S. 46-49, S. 46.

41.) Heinrich Böll 1967, S. 48.

42.) Heinrich Böll 1967, S. 193.

43.) Heinrich Böll, Ein Interview mit Studenten, in: Heinrich Böll 1961, S. 9-11, S. 9. Böll benutzt hier das Kind, um moralische Qualitäten des Künstlers zu verdeutlichen. Zu der Verbindung Kind-Künstler allgemein vgl. Marco Monico 1978, S. 108 ff., 113, 126 und 149 ff.

44.) Heinrich Böll 1967, S. 477.

45.) Beide Zitate aus Heinrich Böll, Brief an einen jungen Katholiken, in: Heinrich Böll 1961, S. 379-395, S. 394. An einer anderen Stelle äußert Böll, daß Menschen bis zu ihrem 21. Lebensjahr in einem "Zustand verhältnismäßiger Unschuld und Naivität" leben, vgl. Horst Bieneck 1976, S. 172.

46.) Heinrich Böll 1961, S. 376.

47.) Marco Monico 1978, S. 151.

48.) Marco Monico 1978, S. 120.

49.) Ich beziehe mich bei den folgenden Ausführungen auf das von Gerhard Kurz geschriebene 5. Kapitel "Figuren" in: Hartmut Binder (Hrsg.), Kafka Handbuch in zwei Bänden, Band 2, Stuttgart 1979, S. 108-130.

50.) Die Präsentation kann auf unterschiedliche Arten erfolgen: a) durch einen auktorialen, sie charakterisierenden Erzähler b) durch redende Namen c) durch inneren Monolog, Rede, Dialog oder die Charakterisierung durch andere Personen d) durch Dinge, die unmittelbar mit ihr verknüpft sind e) durch Gegenfiguren, deren Handeln sich funktional auf die Hauptfigur bezieht und Personenkonstellationen wie die Familie.

51.) Hartmut Binder 1979, S. 108.

52.) Dazu gehören beispielsweise Brentano und Hesse, vgl. Wolf Wucherpfennig 1980, S. 179.

53.) In Drama und Lyrik tritt das Thema deutlich zurück. Vgl. zur Lyrik: Alfred Söntgerath, 1967, S. 48, zum Drama Theodor Karst/Renate Overbeck/Reinbert Tabbert 1976, S. 3.

54.) In der Literatur findet man oft deutsch- und anderssprachige Beispiele gemischt, die man, meiner Ansicht nach, aber gesondert betrachten müßte, da den ausländischen Darstellungen andere nationale Kinderbilder zugrunde liegen. Besonders Walter Jens trennt hier nicht sauber. Vgl. auch Rainer Hagen 1967, S. 8 und 9.

55.) Vgl. Marco Monico 1978, S. 20.

56.) Vgl. Gerhard Schaub, Le Génie Enfant. Die Kategorie des Kindlichen bei Clemens Brentano, Berlin/New York 1973, S. 9.

57.) Rudolf Kreis, Die verborgene Geschichte des Kindes in der deutschen Literatur, Stuttgart 1980, S. 140.

58.) Rudolf Kreis sieht die Situation noch extremer: auf die Leidensgeschichte fixiert, geht er davon aus, daß Kinder mißhandelt, verkauft, unter den elterlichen Willen gezwungen oder gar getötet wurden, vgl. Rudolf Kreis 1980, S. 21 ff.

59.) Vgl. z.B. Dieter Richter 1987, S. 18-20.

60.) Dieter Richter 1987, S. 24.

61.) Auch hier geht Rudolf Kreis in seinem Erklärungsansatz noch weiter. Für ihn stellte das Kind mit seiner natürlichen körperlichen Eigendynamik und der damit verbundenen überschüssigen Energie eine besondere Bedrohung für eine Welt dar, die sich weitgehend durch Statik in Wirtschaft und Gesellschaft auszeichnete. Kindesmißhandlung bildete demnach den notwendigen Mechanismus, um ein System aufrecht zu erhalten, das nicht anders als durch Unterdrückung jeglicher Energieüberschüsse fortexistieren konnte. Konkret bedeutet dies hier vor allem den Verbrauch kindlicher Dynamik durch Arbeit. Es waren also die Kinder, die für die Erhaltung einer Ordnung geopfert wurden, deren Unvermögen darin bestand, überschüssige Kräfte sinnvoll zu integrieren. Darüber hinaus erforderte das System, aufgrund mangelnder Nährstellen, eine Selektion des Nachwuchses, von der Mädchen "als potentielle Gebärerinnen überflüssiger Kinder" weitaus stärker betroffen waren als Jungen. Vgl. Rudolf Kreis 1980, S. 20-24 und 27.

62.) Vgl. Gerd Ueding 1977, S. 344 und Wolf Wucherpfennig 1980, S. 172.

63.) Dieter Richter 1987, S. 25.

64.) Ich zitiere hier Katharina Rutschky nach Dieter Richter 1987, S. 25, der diese Angabe nicht belegt.

65.) P. Gstettner, zitiert nach Dieter Richter 1987, S. 250. Auch dieses Zitat weist Richter nicht nach.

66.) Vgl. Gerd Ueding 1977, S. 347.

67.) Dieter Richter 1987, S. 252.

68.) Vgl. Dieter Richter 1987, S. 25.

69.) Dieter Richter 1987, S. 156.

70.) Beispiele hierzu finden sich bei Dieter Richter 1987, S. 139-141 und 148-150.

71.) Vgl. Dieter Richter 1987, S. 148.

72.) Dieter Richter 1987, S. 156.

73.) Als Beispiel für einen solchen Erziehungsroman sei Pestalozzis "Lienhard und Gertrud" genannt, vgl. Wolf Wucherpfennig 1980, S. 185.

74.) Gerhard Schaub 1973, S. 9.

75.) Dieter Richter 1987, S. 250.

76.) Jean-Jaques Rousseau, Emile oder Über die Erziehung, Paderborn 1978, S. 9.

77.) Hinter dieser Auffassung steht Rousseaus Vision vom "Idealen Menschen", vgl. Dieter Richter 1987, S. 257.

78.) Vgl. Gerd Ueding 1977, S. 346.

79.) Beispiele hierfür sind Viten wie die Johannes des Täufers oder Marias und Romane wie Hartmann von Aue, "Der arme Heinrich", Jörg Wickram, "Der jungen Knaben Spiegel", Wolfram von Eschenbach, "Parzival", Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, "Simplicissimus", vgl. Dieter Richter 1987, S. 22. Auf die christliche Tradition werde ich noch eingehen.

80.) Diese These wird in der von mir betrachteten Literatur vorwiegend überzeugend vertreten, vgl. dazu z.B. Walter Jens 1962, S. 135 ff. Eine gegensätzliche Ansicht vertritt Rudolf Kreis, der davon ausgeht, daß die Dichter schon immer die Geschichte des unterdrückten Kindes schrieben und daher der pädagogischen Entwicklung weit voraus waren, vgl. dazu Rudolf Kreis 1980, S. 2.

81.) Hans-Heino Ewers 1985 , S. 42.

82.) Ein typisches Beispiel ist Goethes "Wilhelm Meister" von 1795/96.

83.) Vgl. Walter Jens 1962, S. 136 und Günter Bien, Das Bild des Jugendlichen in modernen Dichtungen, in: Der Deutschunterricht 21 (1969) H. 2, S. 5-27, S. 5 und Barbara Hensel 1962, S. 2.

84.) Vgl. Theodor Karst/Renate Overbeck/Reinbert Tabbert 1976, S. 2.

85.) Dieter Richter 1987, S. 28.

86.) Vgl. Karl Philipp Moritz, Anton Reiser. Ein psychologischer Roman, Frankfurt/Main 1979. Diese letzte Altersangabe findet sich auf der Seite 391.

87.) Anton Reiser gilt als Vorläufer der späteren Dichtungen, in denen Kindheit um ihrer selbst willen beschrieben wird. Walter Jens bezeichnet den Roman als "Archetypus einer Seelenanalyse", vgl. Walter Jens 1962, S. 138 und Günter Bien 1969, S. 6.

88.) Erst im späten 19. Jahrhundert kann von Kindheit als zentralem Motiv in der Literatur gesprochen werden, vgl. Theodor Karst/Renate Overbeck/Reinbert Tabbert 1976, S. 2.

89.) Vgl. Walter Jens 1962, S. 135.

90.) Dieter Richter spricht schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts von Kindheit als zentralem Motiv in der Literatur. Er betrachtet aber nicht das Versetzen in die kindliche Perspektive als notwendiges Kriterium, sondern legt die qualitative Zunahme zugrunde, vgl. Dieter Richter 1987, S. 28. Vgl. auch Walter Jens 1962, S. 135.

91.) Vgl. Hans-Heino Ewers 1985, S. 42.

92.) Vgl. Dieter Richter 1987, S. 238.

93.) Vgl. Gerhard Schaub 1973, S. 8.

94.) Dieter Richter 1987, S. 26.

95.) Dieter Richter 1987, S. 253.

96.) Vgl. Dieter Richter 1987, S. 259.

97.) Vgl. Urs Orland von Planta, E.T.A. Hoffmanns Märchen "Das fremde Kind", Bern 1958, S. 81.

98.) Vgl. Gerhard Schaub 1973, S. 11, 111 und 115.

99.) Dies legt schon die häufige Gleichsetzung von Kindheit und Paradies nahe, vgl. Gerhard Schaub 1973, S. 4 und Rainer Hagen 1967, S. 24 und 32.

100.) Vgl. Dieter Richter 1987, S. 20.

101.) Gerd Ueding 1977, S. 347.

102.) Vgl. Dieter Richter 1987, S. 21.

103.) Dabei interessiert das biologische Kindsein in keinster Weise, vgl. Dieter Richter 1987, S. 22.

104.) Vgl. Gerhard Schaub 1973, S. 4.

105.) Vgl. Gerhard Schaub 1973, S. 1 und Dieter Richter 1987, S. 24.

106.) Wie sich zeigen wird, wird dieses Bewußtsein im Verlauf des 19. Jahrhunderts deutlich zunehmen.

107.) Rainer Wild, Sprachlosigkeit und Opposition. Betrachtungen zu Kindheit und Jugend in der neueren deutschen Literatur, in: Peter Härtling (Hrsg.), Helft den Büchern, helft den Kindern!, München/Wien 1985, S. 106-119, S. 109.

108.) Rainer Wild 1985, S. 109. Vgl. zur Romantik auch Rainer Hagen 1967, S. 23 f.

109.) Vgl. z.B. Dieter Richter 1987, S. 256.

110.) Vgl. Dieter Richter 1987, S. 27.

111.) Zitiert nach Dieter Richter 1987, S. 254. Es war mir aus Zeitgründen nicht möglich, diese und die folgenden Angaben nachzuprüfen. Nicht nur unter den Romantikern im uns geläufigen Sinne also wird Kindheit dermaßen hoch geschätzt, vgl. Gerhard Schaub 1973, S. 6.

112.) Zitiert nach Dieter Richter 1987, S. 232.

113.) Die Utopie ist zugleich rückwärts und vorwärts gerichtet.

114.) Vgl. Gerhard Schaub 1973, S. 103. Anzumerken ist hier noch, daß der Kindheitskult so weit geht, daß z.B. von Tieck und Wackenroder Kindlichkeit im Künstler für eine conditio sine qua non gehalten wird, vgl. Gerhard Schaub 1973, S. 14.

115.) Vgl. Gerhard Schaub 1973, S. 10-11.

116.) Zitiert nach Gerd Ueding 1977, S. 345.

117.) Zitiert nach Gerhard Schaub 1973, S. 102.

118.) Vgl. Gerd Ueding 1977, S. 249-350.

119.) Vgl. Gerhard Schaub 1973, S. 26, 108 und 110 und Wolf Wucherpfennig 1980, S. 190. Brentano bringt den Kindheitskult auf einen Höhepunkt.

120.) Vgl. Dieter Richter 1987, S. 256.

121.) Die "ewigen Kinder" bilden ein eigenständiges Thema innerhalb des Komplexes der romantischen Kindheitsdarstellungen, mit dem sich Hans-Heino Ewers in seinem Aufsatz von 1985 beschäftigt. Anzumerken ist, daß sich die Tradition der "ewigen Kinder" auch im 20. Jahrhundert, besonders in der Kinderliteratur, fortsetzt. Beispiele dafür sind: Michael Ende: "Momo", Astrid Lindgren: "Pippi Langstrumpf", Marie Luise Kaschnitz: "Das Dicke Kind", Antoine de Saint-Exupéry: "Der Kleine Prinz" oder Oskar Matzerath aus der Blechtrommel von Günter Grass. Auch bei Thomas Mann müssen die Kinder Tadzio und Echo zu dieser Gruppe gerechnet werden, vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 110 f. und 117 und Rainer Hagen 1967, S. 23-25 und 28.

122.) Hoffmann, der selbst eine schulmeisterliche Kindheit erlebt hatte, stattet diese Kinder mit all den Eigenschaften aus, die er selbst gerne gehabt hätte und schildert eine Kindheit nach eigenen

Wünschen, vgl. Urs Orland von Planta 1958, S. 81. Auch bei Brentano ist diese Tendenz bemerkbar, vgl. Gerhard Schaub 1973, S. 79-82, 102 und 107.

123.) Vgl. Urs Orland von Planta 1958, S. 87 und E.T.A. Hoffmann, Die Serapions-Brüder, Darmstadt 1963, S. 474-475.

124.) Vgl. Dieter Richter 1987, S. 268 und E.T.A. Hoffmann 1963, S. 475-476.

125.) Dieses Spielzeug war mit dem Aufschwung der Pädagogik in Mode gekommen und ist Kennzeichen des industriellen Zeitalters, vgl. Dieter Richter 1987, S. 272.

126.) E.T.A. Hoffmann 1963, S. 478.

127.) Vgl. Lothar Pikulik, E.T.A. Hoffmann als Erzähler, Göttingen 1987, S. 144 und E.T.A. Hoffmann 1963, S. 484-485.

128.) Vgl. Brigitte Feldges/Ulrich Stadler, E.T.A. Hoffmann, Epoche - Werk - Wirkung, München 1986, S. 89.

129.) Vgl. Urs Orland von Planta 1958, S. 70.

130.) Urs Orland von Planta 1958, S. 72.

131.) Vgl. E.T.A. Hoffmann 1983, S. 492 ff. und Urs Orland von Planta 1958, S. 68.

132.) Vgl. Lothar Pikulik 1987, S. 145.

133.) Vgl. E.T.A. Hoffmann 1963, S. 196.

134.) Vgl. Urs Orland von Planta 1958, S. 71.

135.) Vgl. Dieter Richter 1987, S. 278.

136.) Vgl. E.T.A. Hoffmann 1963, S. 504.

137.) Im Gegensatz dazu wird beispielsweise bei Brentano das Glück sogar auf höherer Ebene wiederhergestellt, vgl. Dieter Richter 1987, S. 278.

138.) Vgl. E.T.A. Hoffmann 1963, S. 507.

139.) Lothar Pikulik 1987, S. 147.

140.) Vgl. E.T.A. Hoffmann 1963, S. 509-510.

141.) Gerd Ueding 1977, S. 350.

142.) Dieter Richter 1987, S. 266.

143.) Gerd Ueding 1977, S. 350.

144.) Vgl. Gerd Ueding 1977, S. 350 und Wolf Wucherpfennig 1980, S. 190.

145.) Vgl. Dieter Richter 1987, S. 24.

146.) Vgl. Dieter Richter 1987, S. 260.

147.) Gerd Ueding 1977, S. 351.

148.) Gerd Ueding 1977, S. 351.

149.) Vgl. Gerd Ueding 1977, S. 352 und Rainer Hagen 1967, S. 19.

150.) Günter Bien 1969, S. 5.

151.) So ist beispielsweise das Weihnachtsfest der Inbegriff des bürgerlichen Kindfestes, vgl. Hans-Jürgen Heise, Der Phantasie Segel setzen - Über das Kindliche in der Dichtung, in: Akzente 28 (1981), S. 563-576, S. 571.

152.) Gerd Ueding 1977, S. 356.

153.) Vgl. Gerd Ueding 1977, S. 354 und Wolf Wucherpfennig 1980, S. 175.

154.) Vgl. Gerd Ueding 1977, S. 353.

155.) Vgl. Gerd Ueding 1977, S. 352 und Joachim Müller, Die Gestalt des Kindes und des Jugendlichen in der deutschen Literatur von Goethe bis Thomas Mann, Berlin (Ost), 1971, S. 25-26. Zu Gottfried Keller allgemein vgl. Wolf Wucherpfennig 1980, S. 187.

156.) Hans-Jürgen Heise 1981, S. 571.

157.) Vgl. Wolf Wucherpfennig 1980, S. 185.

158.) Vgl. Theodor Karst/Renate Overbeck/Reinbert Tabbert 1976, S. 2 und Walter Jens 1962, S. 138.

159.) Conrad Ferdinand Meyer, Das Leiden eines Knaben, Stuttgart 1985, S. 65. Der Text folgt der Historisch-Kritischen Ausgabe von Hans Zeller und Alfred Zech und ist mit einem Nachwort von Louis Wiesmann versehen.

160.) Vgl. Conrad Ferdinand Meyer 1985, S. 8, 9, 12, 14, 15, 16, 17, 29, 30, 32, 43, 45, 53 und 56.

161.) Vgl. Conrad Ferdinand Meyer 1985, S. 21, 38 und 51.

162.) Conrad Ferdinand Meyer 1985, S. 66.

163.) Vgl. Conrad Ferdinand Meyer 1985, S. 14, 17 und 22. Die Bezeichnung Julians als "Unschuldiger" ist an mehreren Stellen religiös gefärbt: Er ist "schuldlos wie der Heiland" heißt es auf S. 56, oder er wird "mit heiliger Scheu" betrachtet. S. 61.

164.) Meyer karikiert beispielsweise den grausamen Père Tellier als Wolf, vgl. Conrad Ferdinand Meyer 1985, S. 54, 56 und 73.

165.) Conrad Ferdinand Meyer 1985, S. 66.

166.) Vgl. Walter Jens 1962, S. 137.

167.) Walter Jens 1962, S. 138.

168.) Vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 13.

169.) Als Beginn der Kinderpsychologie gilt das Buch von Wilhelm Preyer, "Die Seele des Kindes" (1882). 1797 wird ein Verein für Kinderpsychologie gegründet, vgl. Wolf Wucherpfennig 1980, S. 180 und Rainer Hagen 1967, S. 8. Zum Zusammenhang von psychologischen Erkenntnissen und der Literatur vgl. Wolf Wucherpfennig 1980, S. 9 und 203.

170.) Vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 66 und 134.

171.) 1900 erschien unter diesem Titel das Buch der schwedischen Sozialpädagogin Ellen Key in deutscher Übersetzung. Es enthält enorme revolutionäre Forderungen und Erwartungen.

172.) Wolf Wucherpfennig 1980, S. 181.

173.) Vgl. Wolf Wucherpfennig 1980, S. 192.

174.) Der bereits mehrfach erwähnte Aufsatz von Walter Jens, "Das Bild des Jugendlichen in der modernen Literatur" scheint grundlegend für die Beschäftigung mit dem Thema "Kindheit in der Literatur" geworden zu sein. Fast alle Autoren stützen ihre Ausführungen zumindest teilweise auf Jens, vgl. z.B. Alfred Söntgerath 1967, S. 31 und 107, Rainer Wild 1985, S. 108 und Marco Monico 1978, S. 15 ff. Kritisch anzumerken ist zu Jens' Erläuterungen, daß er die romantischen Kindheitsdarstellungen völlig unbeachtet läßt und damit übersieht, daß das Kind in der Literatur auch vor C.F. Meyer (1883) - also bevor es um seiner selbst willen beschrieben wurde - eine Rolle gespielt hat. Außerdem erscheint es mir inkonsequent, wenn er zur älteren nur deutsche, zur neueren Literatur aber auch anderssprachige Beispiele heranzieht.

175.) Vgl. Walter Jens 1962, S. 139.

176.) Vgl. Günter Bien 1969, S. 8 und Friedrich Kröhnke, Jungen in schlechter Gesellschaft. Zum Bild des Jugendlichen in deutscher Literatur 1900-1933, Bonn 1981, S. 9.

177.) Vgl. Wolf Wucherpfennig 1980, S. 193.

178.) Neben den Vorläufern Conrad Ferdinand Meyer: "Das Leiden eines Knaben" (1883) und Frank Wedekind: "Frühlings Erwachen" (1891) wären hier als repräsentative Beispiele zu nennen: Emil Strauß: "Freund Hein" (1902), Heinrich Mann: "Professor Unrat" (1905), Robert Musil: "Die Verwirrungen des Zöglings Törleß" und Friedrich Huch: "Mao" (1907), vgl. Theodor Karst/Renate Overbeck/Reinbert Tabbert 1976, S. 53.

179.) Hesse mißt der Kindheit als entscheidender Lebensgrundlage große Bedeutung zu. Zum autobiographischen Hintergrund vgl. Theodor Karst/Renate Overbeck/Reinbert Tabbert 1976, S. 51-52.

180.) Hans ist ein hübsches, aber gesundheitlich schwächliches Kind, vgl. Hermann Hesse, Unterm Rad, Frankfurt 1975, S. 11, 17, 72, 165.

181.) Vgl. Theodor Karst/Renate Overbeck/Reinbert Tabbert 1976, S. 68.

182.) Vgl. Hermann Hesse 1975, S. 11, 12, 17, 20, 35, 50, 77, 92, 108, 126 und 131.

183.) Vgl. Hermann Hesse 1975, S. 17.

184.) Heilner ist ein frühreifer, aufbegehrender und kritischer Schüler, vgl. Hermann Hesse 1975, S. 74 ff. und 88.

185.) Theodor Karst/Renate Overbeck/Reinbert Tabbert 1976, S. 69.

186.) Neben der Lieblingsbeschäftigung des Angelns verbrachte er die Tage mit Schwimmen, Basteln, Floßfahren und Streunen, vgl. Hermann Hesse 1975, S. 32 ff. Nicht nur bei Hesse spielt Kindheit vorzugsweise auf dem Land, vgl. dazu E.T.A. Hoffmanns "Das fremde Kind" und Gerhard Schaub 1973, S. 86.

187.) Vgl. Hermann Hesse 1975, S. 12-13, 15-17, 25, 102 und 141.

188.) Friedrich Kröhnke 1981, S. 41.

189.) Kritiker werfen Hesse immer wieder vor, der sentimentale Mitleidston und die paradiesische Kindheitsschilderung vertrügen sich nicht mit der sozialkritischen Absicht. Außerdem reduziere er die Komplexität der seelischen Nöte auf einen 2-Welten-Dualismus, vgl. dazu Friedrich Kröhnke 1981, S. 41 und 45 und Wolf Wucherpfennig 1980, S. 197.

190.) Theodor Karst/Renate Overbeck/Reinbert Tabbert 1976, S. 55.

191.) Auch im "Fremden Kind" war der Zustand "Kindheit" zuletzt nicht wiederherstellbar.

192.) Vgl. Hermann Hesse 1975, S. 165 und Wolf Wucherpfennig 1980, S. 199. Wedekinds "Frühlings Erwachen" geht hier wesentlich weiter, indem der vermummte Herr Melchior ins Leben zurückholt und damit Lösungsmöglichkeiten aufzeigt, vgl. Friedrich Kröhnke 1981, S. 12.

193.) Die Arten der Unterdrückung wandeln sich unter den Zeitbedingungen.

194.) Vgl. Wolf Wucherpfennig 1980, S. 195

195.) Die anderen Kindergestalten der Jahrhundertwende sind für Jens lediglich konturlos gezeichnete, schematisierte Typen, die nur vor der Folie der Väterwelt Kontur gewinnen, vgl. Walter Jens 1962, S. 139-143.

196.) Vgl. Wolf Wucherpfennig 1980, S. 195.

197.) Vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 89 und Ikhwa Song 1978, S. 18, 32 und 55.

198.) Vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 31 und Wolf Wucherpfennig 1980, S. 182-183. Die Kluft zwischen den Generationen war durch die Entdeckung der Kindheit erst entstanden, vgl. Manfred Durzak 1989, S. 214.

199.) Vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 148.

200.) Ich fasse hier Walter Jens zusammen, vgl. Walter Jens 1962, S. 143 ff.

201.) Vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 86, 101 und 105. Auch umgekehrt ist die Partizipation der Erwachsenen am Leben der Kinder, wie z.B. in Thomas Manns "Der Tod in Venedig", gescheitert, vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 123.

202.) Vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 18 und 106 und Walter Jens 1962, S. 148. Textbeispiele für das Gesamtverhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen nennt Barbara Hensel 1962, S. 95 ff.

203.) Vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 122 und Walter Jens 1962, S. 144.

204.) Vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 90 und Wolf Wucherpfennig 1980, S. 199. Die Kindergruppe findet sich exemplarisch z.B. in Günter Grass: "Katz und Maus" sowie im Schlagballkapitel von Bölls "Billard um Halbzehn", vgl. Marco Monico 1978, S. 21.

205.) Vgl. Barbara Hensel 1962, S. 7 f.

206.) Merkwürdigerweise findet Auseinandersetzung mit diesem Thema, von einigen Ausnahmen abgesehen, erst in der Literatur nach 1945 statt. Da Frauen und Kinder möglicherweise relativ verschont blieben, wird der Erste Weltkrieg offenbar nicht als eine solche Bedrohungsmacht für Kinder empfunden, vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 72. Die Expressionisten, die schreibend auf den Krieg reagierten, zeigten kein besonderes Interesse am jungen Kind, Wolf Wucherpfennig 1980, S. 199.

207.) Rainer Wild 1985, S. 111.

208.) Um die Jahrhundertwende lag das Interesse der Autoren an dem Zwischenbereich "Jugend", vgl. Wolf Wucherpfennig 1980, S. 184.

209.) Vgl. Rainer Wild 1985, S. 108 und Walter Jens 1962, S. 152.

210.) Walter Jens 1962, S. 150. Es läßt sich hier allerdings fragen, ob die Formulierung nicht zu scharf gewählt ist. Außerdem erleben, wie sich bei Böll zeigen wird, viele Kinderfiguren diesen "paradiesischen Zustand" erst gar nicht. Kindsein garantiert also keine Schutzstellung und erlaubt keine Hilflosigkeit mehr, vgl. Alfred Söntgerat 1967, S. 79.

211.) Rainer Wild hält es für unsinnig, bei literarischen Betrachtungen auf solch genauen Abgrenzungen zu bestehen, vgl. Rainer Wild 1985, S. 108.

212.) Der Übergang zum Reifestadium lag hier etwa bei 16 Jahren, vgl. Gerhard Schaub 1973, S. 128.

213.) Vgl. Barbara Hensel 1962, S. 141.

214.) Walter Jens 1962, S. 158.

215.) Vgl. Walter Jens 1962, S. 159 und Alfred Söntgerath 1967, S. 43.

216.) Walter Jens 1962, S. 159.

217.) Walter Jens 1962, S. 159.

218.) Rainer Hagen 1967, S. 9.

219.) Marco Monico 1978, S. 25.

220.) Vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 112 und 114.

221.) Vgl. Alfred Söntgerath 1967, S. 114, 118 und 120. Hemmungslos erscheinen die Ansprüche des Oskar Matzerath, er verweigert sich vollständig der Erwachsenenwelt und erscheint als "böser Gnom, als Wechselbalg gleichsam [als] Gegenbild zum göttlichen Kind", Rainer Wild 1985, S. 111.

222.) Vgl. Marco Monico 1978, S. 26.

223.) Vgl. Walter Jens 1962, S. 151.

224.) Vgl. Rainer Hagen 1967, S. 25-27.

225.) Auch Jens zeigt mit seiner Formulierung von der "Vertreibung aus dem Paradies im Angesicht der Hölle", daß er diese Vorstellung zugrunde legt, nur daß es das Paradies angesichts von Krieg nicht mehr gibt. Walter Jens 1962, S. 151.

226.) Es ist einleuchtend, daß es von Kinderverherrlichung zur Darstellung des bösen Kindes nur ein kurzer Schritt ist, vgl. Rainer Hagen 1967, S. 30.

227.) Vgl. Marco Monico 1978, S. 25.